BERLIN
Montag
26. Mai
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 243
B 121
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Riesenbrand im Berliner Osten

Die früheren Reichsbahnwerkstätten ein Flammenmeer.

Ein Riesenfeuer wütete heute mittag auf dem Reichsbahngelände am Markgrafendamm in Stralau-Rummelsburg. Die ehemaligen Reichsbahnwerkstätten, ein Schuppenkomplex von vielen hundert Metern bildete ein gewaltiges Feuermeer. Eine ungeheure Rauchfahne kennzeichnete kilometerweit den Ort der Brandkatastrophe. Fast sämtliche Berliner Feuerwehren wurden alarmiert, in kurzer Zeit waren etwa zwanzig Löschzüge herbeigeeilt.

Die Reichsbahnwerkstätten auf dem Grundstück Markgrafendamm, dicht am Bahnhof Stralau-Rummelsburg, sind schon vor langer Zeit stillgelegt worden. Die großen Fachwerkschuppen — von denen jeder über 100 Meter lang ist — wurden an große Berliner Firmen als Lager- und Versandräume verpachtet. So haben u. a. das Warenhaus Tietz, die Glühlampenfabrik Osram und eine Lampenfabrik Vogel draußen in den langgestreckten Schuppen ihre Lagerräume untergebracht. Die einzelnen Schuppen sind nur durch schmale Zufahrtsstraßen voneinander getrennt, zum Teil hängen sie durch Gänge miteinander in Verbindung. Kurz vor 12 Uhr loderten aus dem Dachgebälk des Schuppens der Firma Vogel plötzlich die heißen Flammen empor. Das Feuer hatte, als es von Angestellten bemerkt wurde, bereits einen großen Teil des leichtgebauten Schuppens erfaßt. Der heftige Wind trieb die Flammengarben auf die angrenzenden Schuppen, die mit Waren, Kisten und anderen Verpackungsmaterialien bis obenan gefüllt waren, und als die ersten Löschzüge an der Brandstätte eintrafen, war es infolge der ungeheuren Hitze überhaupt nicht möglich, an den Brandherd heranzugelangen. Mittlerweile fraßen sich die Flammen mit rasender Schnelligkeit weiter, sämtliche Schuppen brannten lichterloh. Es mußte die höchste Alarmstufe an die Hauptfeuerwache in der Lindenstraße gegeben werden. Alle nur zur Verfügung stehenden Löschzüge wurden in allen Stadtteilen mobilisiert und an die Brandstelle beordert.

Die Feuerlöschboote vom Ost- und Westhafen, aus Köpenick und Spandau trafen kurz hintereinander auf dem Rummelsburger See ein und griffen in den Kampf gegen das Riesenfeuer ein. Schlauchleitungen von vielen hundert Meter Länge mußten gelegt werden. Von allen Seiten wurden aus über dreißig Schlauchleitungen größter Kaliber ungeheure Wassermengen in die Flammen geschleudert.

Um ¾1 Uhr hieß es, daß das **etwa 100 Meter entfernt liegende Schaltwerk der Reichsbahn in größter Gefahr sei. Alle Kräfte mußten** nun darauf konzentriert werden, ein Weitergreifen der Flammen nach dieser Seite zu verhindern. Das Gebäude wurde aus diesem Grunde für alle Fälle mit Löschmannschaften besetzt.

Es ist zu hoffen, daß es der Feuerwehr gelingen wird, das Schaltwerk vor der Vernichtung zu bewahren.

Um 13 Uhr ist den Flammen noch immer nicht Einhalt geboten und es scheint, daß alle Anstrengungen der übermenschlich arbeitenden Wehren vergeblich sein sollen. Das Schlimmste ist die gefürchtete Strahlenhitze, die dem Feuermeer entströmt, und die sich noch auf eine Entfernung von weit über 100 Meter bemerkbar macht.

Oberbranddirektor Gempp, der bald hier, bald an der anderen Ecke der Brandstätte auftaucht, gibt kurz die notwendigen Befehle; es klappt alles bis auf die Wasserzufuhren, die offenbar nicht in genügender Menge herangeschafft werden können. Den Löschmannschaften läuft unaufhörlich der helle Schweiß von der Stirn. Kurz nach 13 Uhr ist ein Teil des Schuppens unter großem Getöse zusammengestürzt.

Ganz Stralau und Lichtenberg steht unter dem Eindruck des Riesenfeuers.

Ungeheuer sind die Scharen der Schaulustigen, die immer neue Verstärkungen erfahren. Das Aufgebot der Schutzpolizei hat es nicht leicht, die Neugierigen zurückzudrängen und eine „neutrale Zone" zu schaffen. Besonders gut ist die Bekämpfung des Feuers von den Betriebsgebäuden des Bahnhofs Stralau-Rummelsburg zu beobachten. Unheimlich wälzt sich eine Riesenrauchwolke über das Gelände.

Bei Schluß des Blattes sind die Löscharbeiten noch voll im Gange. Ueber die Entstehungsursache kann zur Stunde noch nichts gesagt werden. Der Schaden dürfte in die Millionen gehen.

Feuerkampf im Grenzhause.

Polnische und deutsche Zollbeamte schießen aufeinander.

Marienwerder, 26. Mai.

In der Nacht zum Sonntag sind zwei polnische Grenzpolizeibeamte, die unbefugterweise die deutsch-polnische Grenze überschritten hatten und in das deutsche Grenzpolizeigebäude in Neuhöfen eingedrungen waren, in diesem Hause durch deutsche Grenzpolizeibeamte festgenommen worden. Sie widersetzten sich der Festnahme mit ihren Dienstwaffen und verwundeten einen deutschen Beamten, so daß dieser ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Ein polnischer Grenzbeamter hat einen Bauchschuß erhalten und ist nach mehrstündigem Leiden daran gestorben. Der verletzte deutsche Beamte ist von vier Schüssen getroffen, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Nach der Festhaltung der in das deutsche Amtsgebäude eingedrungenen Polen, vielleicht auch infolge der Schüsse kam eine Anzahl weiterer polnischer Beamten über die Grenze und feuerte eine Menge Schüsse gegen das deutsche Amtsgebäude ab.

Der amtliche Bericht.

Marienwerder, 26. Mai.

Der Regierungspräsident teilt mit: Am 24. Mai, 21 Uhr, ereignete sich eine Grenzverletzung durch polnische Beamte bei Neuhöfen. Zwei polnische Grenzwachbeamte sind festgenommen. Bei dem von ihnen geleisteten Widerstand und einem Befreiungsversuch durch andere polnische Beamte wurden ein deutscher und ein polnischer Beamter durch Pistolenschüsse verwundet.

Keine Nacht ohne Schießerei.

Wieder drei Unbeteiligte verletzt. — Die Verantwortung der Polizei.

Die Ausartungen eines politischen Rowdytums schlimmster Art sind jetzt zu einer schweren Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Berliner Bevölkerung geworden. Es ist daher dringend erforderlich, daß die Polizei alle erdenklichen Maßnahmen trifft, um dem gefährlichen Treiben endlich Einhalt zu gebieten!

In der Nacht zum Sonntag ist es in der Lützowstraße zu einem regelrechten Feuerkampf zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten gekommen. Während die gegnerischen Rowdys selbst unverletzt blieben, wurden **drei an dem Vorfall völlig unbeteiligte Passanten durch umherirrende Kugeln erheblich verletzt.** Mehrere Kommunisten, die nach den bisherigen Ermittlungen diesmal die Urheber der nächtlichen Schießerei zu sein scheinen, wurden festgenommen und der Abteilung 1 A im Polizeipräsidium eingeliefert.

Die blutige Schießerei, zu der bisher objektive Zeugen noch nicht ermittelt werden konnten, soll sich folgendermaßen abgespielt haben: Gegen ½2 Uhr nachts tauchten in der Nähe des Lokals „Afrika-Kasino" im Hause Lützowstraße 92, unweit der Potsdamer Straße, in dem etwa 25 bis 30 Nationalsozialisten eines Bandentrupps eine Versammlung abhielten, etwa 20 Kommunisten auf, die sich in kleinere Gruppen teilten und, in Hauseingängen versteckt, auf die Nationalisten warteten. Die Rechtsradikalen, die offenbar von der Absicht ihrer linksradikalen Gegner Wind bekommen hatten, verließen geschlossen das Lokal. Es kam sogleich zu einer Schlägerei, bei der die Kommunisten, die in der Minderheit waren, den Kürzeren zogen und die Flucht ergreifen mußten. Sie flohen nach der Potsdamer Straße und die Nationalsozialisten eilten hinter ihnen her.

Dabei fielen in einem Zeitraum von knapp zwei Minuten etwa 15 bis 20 Schüsse.

Bei der weiteren Verfolgung der Kommunisten wurde auch ein Passant, der Möbelträger Walter Satzewa aus der Prager Str. 34, den die nationalistischen Mordbuben für einen Kommunisten hielten, durch tiefe Messerstiche in den Kopf und in die Schulter schwer verletzt. Außerdem wurden durch Schüsse zwei Personen, ein Fräulein Emma Frehold aus der Yorkstraße 44a und ein Kaufmann Franz Schmidt aus der Winterfeldtstraße 36 durch Beinschüsse erheblich verletzt. Die Verletzten fanden im Elisabethkrankenhaus in der Lützowstraße Aufnahme. Das Ueberfallkommando nahm vier Kommunisten fest. Außerdem wurde der Führer der Nationalsozialisten zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium gebracht. Die nationalsozialistischen Täter, die den Möbelträger durch Messerstiche verletzten, konnten leider noch nicht ermittelt werden. Bei der Absuchung der Straße durch die Polizei wurden vor dem Hause Potsdamer Str. 118 ein Revolver, der noch drei scharfe Patronen enthielt, und in nächster Nähe noch neun leere Patronenhülsen gefunden.

Amnestie für Fememörder.

„Willkommen! — Ein Kamerad mehr im Kampf gegen die Versklavungsregierung Brüning!"

Straßenschlacht in Pirmasens.

Ein Toter, drei Schwerverletzte.

Pirmasens, 26. Mai.

Der zweitägige Parteitag der Kommunistischen Partei am 24. und 25. Mai in Pirmasens endete in den Abendstunden des Sonntags mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Der kommunistische Parteitag war beendet, und die auswärtigen Teilnehmer fuhren in Kraftwagen nach Hause. Eine Abteilung Kommunisten, die gegen 18 Uhr durch die Zweibrücker Straße fuhr, begegnete am Ausgange dieser Straße einem größeren Zuge Pirmasenser Nationalsozialisten, die zu Fuß von einer Feier in Bohmühlbach zurückkehrten. Bei der Begegnung kam es aus noch nicht geklärtem Anlaß zu einem schweren Zusammenstoß, wobei Schuß-, Stich- und Hiebwaffen verwendet wurden. Ins Krankenhaus mußten sechs Personen mit schweren Verletzungen eingeliefert werden, von denen einer inzwischen verstorben ist und drei weitere Personen in Lebensgefahr schweben. Acht Personen erlitten weniger schwere Verletzungen. Die überwiegende Mehrzahl aller Verletzten zählt zu den Anhängern der Kommunistischen Partei. Die öffentliche Ruhe ist durch Unterbindung aller öffentlichen Versammlungen auf Straßen und Plätzen sichergestellt worden.

Nazi morden in Fürstenwalde.

Fürstenwalde, 26. Mai.

Ein blutiger Ueberfall spielte sich in der Nacht zum Sonntag gegen 12 Uhr an der Ecke Forst- und Posener Straße ab. Der Schuhmacher Ehrenfried Jopp aus der Kattowitzer Str. 4 kam in Begleitung zweier Arbeiter von einer Veranstaltung der Kommu-

nistischen Partei aus dem Capitol und war auf dem Nachhauseweg begriffen. Jopp ist Mitglied der KPD.-Schalmeienkapelle und trug wohl auch ein Abzeichen der KPD. am Rock. An der Ecke Forst- und Posener Straße stürzten plötzlich eine Horde von 8 bis 10 Nationalsozialisten, die sich hinter den für den Arbeitsamtbau angefahrenen Steinen verborgen hatten, auf die drei zu. Mit den Worten: **„Mach dich fertig, jetzt bist du dran" erhielt Jopp einen Schlag über den Kopf und einen Messerstich in den Rücken.** Jopp flüchtete, kam aber nur bis zum Grundstück Forststraße 2, wo er blutüberströmt zusammenbrach. Ein Hausbewohner, durch das Stöhnen des Jopp erwacht, benachrichtigte sofort die Polizei und das Krankenhaus. Jopp wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo er am Sonntag abend gegen 9 Uhr seinen Verletzungen erlegen ist. Die noch in der Nacht aufgenommenen polizeilichen Ermittlungen führten am Sonntag morgen zur Verhaftung von vier Mitgliedern der Nationalsozialisten. Es sind dies: Willy Ulrich, Düppelstr. 4, Alfred Tauer, Frankfurter Str. 11, Karl Gronau, Laubenkolonie „Neue Welt", und Karl Wenzel, Tuchmacherstr. 4. Die Verhafteten sind dringend verdächtig, an dem feigen Ueberfall beteiligt zu sein.

Aufgabe des Reichsbanners.

Parteipolitische Neutralität.

Königsberg, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Auf dem Gautag des ostpreußischen Reichsbanners, der am Sonntag in Königsberg stattfand, wurde folgende Entschließung angenommen und dem Bundesvorstand telegraphisch übermittelt:

„Die Weiterarbeit des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ist gerade heute unerläßlich. Diese Weiterarbeit hat nur einen Sinn, wenn sie auf der bisherigen Grundlage der parteipolitischen Neutralität erfolgt. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold muß der Demokratie Schutz gewähren und Herz und Hirn der Staatsbürger für den demokratischen Staat gewinnen. Je erfolgreicher wir unsere Arbeit leisten, desto besser wird auch die von uns ersehnte soziale Ausgestaltung der Republik zu erreichen sein."

Der Narr von Innsbruck.

Was er seinen Gläubigen erzählt.

Innsbruck, 26. Mai.

Der Heimwehrführer Dr. Steidle sagte in einer Rede: Die Heimwehr sei aus ihrer Zurückhaltung hervorgetreten, da keine Forderung der Siegerstaaten auf Entwaffnung Oesterreichs vorgelegen habe. Es sei einzig und allein nur

der Versuch einer sozialistischen Regierung gewesen, dem österreichischen Bolschewismus zu helfen,

und dagegen habe man sich zur Wehr gesetzt. „Obwohl wir die außenpolitischen Lage vom Standpunkt eines Volkes, das den Krieg verloren hat, sehr gut zu würdigen wissen, haben wir gegen diesen Versuch einer auswärtigen Einmischung (er nannte die englische Regierung. Red.) und der inneren Verbeugung davor Stellung genommen und sind aus nationalen Gründen gegen das Ansinnen der freiwilligen Wehrloomachung um einen Beutel nicht einmal übermäßig vielen Goldes willen aufgetreten." Dr. Steidle erklärte schließlich: „Wir wären höchstens in Verlegenheit gekommen, wenn man unsere Vorschläge angenommen hätte, weil wir dadurch indirekt das bisherige System noch weiter hätten schützen müssen. Man hat vollkommen den Ernst der Stunde verkannt. Auch unsere Absicht, im Interesse der wahren inneren Befriedung unseres Staates und Volkes zuerst die Macht der wahren Staatsfeinde zu brechen und der Regierung einen Weg ins Freie zu öffnen, hat man verkannt."

Zentralproblem Arbeitslosigkeit.

Außergewöhnliche Maßnahmen in England.

London, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Lansbury, einer der Unterzeichner des Mosley-Memorandums über die Arbeitslosenfrage, erklärte in einer Versammlung, daß die englische Regierung, wenn nicht international gegen die Arbeitslosigkeit vorgegangen werden könne, zu ganz außergewöhnlichen Notmaßnahmen schreiten müsse. Dieselbe Auffassung scheint auch Macdonald zu haben, denn er hat vor einigen Tagen das Arbeitslosenproblem als die wichtigste wirtschaftliche und politische Frage Englands bezeichnet.

Unter den Liberalen herrscht große Unklarheit darüber, wie sie sich am Mittwoch zu dem konservativen Mißtrauensantrag verhalten werden. Das Erpressungsmanöver Lloyd Georges — Wahlreform zugunsten der Liberalen — hat selbst bei einem Teil seiner Anhänger starken Widerspruch gefunden. Bei den Konservativen ist die Angst vor Neuwahlen so groß, daß die Regierung am Mittwoch über die Klippe glücklich herumkommen dürfte.

Mussolinis Kriegstreiberei.

Aufregung in Paris.

Paris, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Die Drohreden Mussolinis gegen Frankreich haben gehörig eingeschlagen. Selbst Pertinax vom „Echo de Paris", der reaktionärste aller französischen Außenpolitiker, protestiert zwar etwas spät, aber mit verdoppelter Schärfe gegen die Drohungen Mussolinis. Bisher hat Pertinax immer wieder Briand den Vorwurf gemacht, er bemühe sich nicht im geringsten, in direkter Aussprache mit Mussolini die Mißstimmigkeiten zwischen den beiden lateinischen Schwesternationen aus der Welt zu schaffen. Heute jedoch erklärt Pertinax, daß Frankreich sich die Drohungen Mussolinis nicht länger gefallen lassen könne. Die seit zwei Jahren andauernden Verhandlungen müßten sofort eingestellt werden. Es sei aussichtslos, sich mit jemand verständigen zu wollen, der von vornherein entschlossen sei, mit Gewalt zu nehmen, was er mit Diplomatie nicht erreichen könne. Mussolini selbst müsse Frankreich verachten, wenn es jetzt noch weiter zu verhandeln versuche. Es sei nach den Reden Mussolinis klar, daß das italienische Volk direkt auf einen Krieg hingesteuert werde.

Scholtz beantragt Verfahren gegen Rydahl.

Bürgermeister Dr. Scholtz ist, von seinem Urlaub zurückgekehrt, heute im Rathaus erschienen. Wie verlautet, hat er den Antrag an den Oberpräsidenten gestellt, ein Disziplinarverfahren gegen den Stadtschulrat Rydahl einzuleiten, um die öffentlich erhobenen Beschuldigungen zu klären.

33 Danziger Landarbeiter waren angeklagt, unter kommunistischem Einfluß Ausschreitungen gegen Arbeitswillige und Polizisten verübt zu haben. Drei wurden freigesprochen, die anderen 30 zu Gefängnis von 2 bis 21 Monaten verurteilt.

Das Mordgeständnis in Düsseldorf.

Doppelleben des Mädchenmörders Kürten.

Den ganzen Sonntag über wurden im Polizeipräsidium Düsseldorf weitgehende Vernehmungen des der Mordtaten beschuldigten Kürten und von Zeugen, teilweise unter Gegenüberstellung, vorgenommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Tatverdacht sich so verstärkt hat, daß seine Verhaftung gerechtfertigt erscheint.

Düsseldorf, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Die Polizei gibt nur sehr wenig über die Geständnisse des verhafteten Massenmörders Kürten bekannt, wie es heißt, um durch jetzige Veröffentlichungen nicht die Zeugen zu beeinflussen. Es wird aber bekannt, daß Kürten **auch die Morde an der elfjährigen Rosa Ohliger, an dem Maschinisten Scheer und den Ueberfall auf Frau Kühn eingestanden** hat und zwar will er den Maschinisten Scheer ermordet haben, weil dieser um den ersten Mord an Rosa Ohliger Bescheid wußte. Die ermordete Ohliger wohnte nur wenige Minuten von der Wohnung des Mörders entfernt, sie wurde in unmittelbarer Nähe des Hauses, hinter der Vinzenskirche, mit Petroleum übergossen, aufgefunden. Kürten bewohnte mit seiner Frau in der Mettmanner Straße eine Mansarde, die durch eine Petroleumlampe erhellt wird. Es liegt also sehr nahe, daß er im Besitz von Petoleum war, ohne daß er sich als Käufer verdächtig machte. Er ist siebzehnmal vorbestraft, darunter mehrere Male zu einigen Jahren Zuchthaus. Mit 16 Jahren suchte er sich ein Mädchen dadurch sexuell hörig zu machen, daß er es mit einem Beil bedrohte und später auf den Vater des Mädchens fünf Schüsse abfeuerte. In den letzten Jahren machte er sich an Hausangestellte heran. Er fälschte das Datum seiner Geburt, um jünger zu erscheinen; obwohl er beinahe 50 Jahre alt ist, sieht er aus wie ein Dreißigjähriger. Er bekam mit seiner Frau oft Streitigkeiten, **weil häufig junge Mädchen die Wohnung aufsuchten,** um sich zu beschweren, daß er sie vergewaltigt und um ihre Barschaft betrogen habe. Die Frau ahnte von dem Doppelleben ihres Mannes jedoch nicht alles. Sie ist die Nacht über in einem Café beschäftigt und müßte fast den gesamten Lebensunterhalt allein verdienen. Der Massenmörder war aber unsicher geworden. Sein letztes Opfer, das er am 14. Mai d. J. würgte und vergewaltigte, hatte er vorher in seiner Wohnung gehabt. Er hat das Mädchen nach der Vergewaltigung gefragt, ob es seine Wohnung wiederfinden würde. Trotz der Erregung war das Mädchen so klug, dies zu verneinen. Deswegen ließ Kürten von ihr ab. Er befürchtete aber doch, das Mädchen könne die Wohnung finden und

legte seiner Frau am Donnerstag ein Geständnis ab.

Die Frau wollte ihm zunächst nicht glauben. Sie entsann sich aber plötzlich, daß ihr Mann im vorigen Jahre im August, als sie morgens von der Arbeit kam, mit schmutzigen Schuhen und blutigen Kleidern nach Hause gekommen war. Ihre Fragen hatte er brüsk abgelehnt. Die Erinnerung an diesen Vorfall gab der Frau die Gewißheit, daß das Geständnis echt war. Kürten erklärte, er müsse eine andere Wohnung suchen, da die Polizei kommen könnte. Am selben Tage führte das Mädchen die Polizei vor das Haus ihres Verführers. Kürten war bereits flüchtig. Auch die Frau suchte nicht mehr die Wohnung auf. Die Mansarde war ihr zu unheimlich geworden. Die Frau hat aber offenbar die Polizei auf die Spur ihres Mannes gelenkt. Sie verabredete mit ihrem Mann am Sonnabend ein Rendezvous im Norden der Stadt, von dem die Kriminalpolizei Kenntnis hatte. So gelang es, Kürten zu verhaften. Offenbar hat er unter dem Eindruck, seine Frau habe ihn verraten, ein umfassendes Geständnis abgelegt. Die Frau erlitt Sonntagnachmittag einen Nervenzusammenbruch und mußte in die Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke überführt werden.

„Rachsucht gegenüber der Menschheit."

Kürten hat sein Tun und Treiben so geschickt zu verschleiern gewußt, daß kaum einer der Hausbewohner auf den Gedanken gekommen wäre, in dem sonst sehr zurückhaltenden verschlossenen Mann den Düsseldorfer Massenmörder vor sich zu haben. Erst das kürzlich im Grafenberger Wald an einer Hausangestellten ausgeführte Sittlichkeitsverbrechen, von dem die Polizei nur zufällig erfuhr, lenkte die Aufmerksamkeit auf den nunmehr Verhafteten. Die Art des Ueberfalls ließ sofort den Verdacht auftauchen, daß der Täter sehr wohl mit den übrigen Mordtaten und Verbrechen in Verbindung gebracht werden könne. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben dann bald, daß es sich bei dem Täter nur um den Arbeiter Peter Kürten handeln könne. Inzwischen muß Kürten aber, nachdem er auch Auseinandersetzungen mit seiner Frau gehabt hatte, unsicher geworden sein oder gemerkt haben, daß man ihn beobachtete. Jedenfalls kehrte er am Freitag nicht mehr in seine Wohnung zurück. **Inzwischen hatte er sich in einem anderen Stadtteil ein Zimmer gemietet.** Die Kriminalbeamten warteten aber auch hier vergebens. Endlich erhielt die Polizei Kenntnis davon, daß sich Kürten am Sonnabend nachmittag am Rochusplatz mit seiner Frau verabredet habe. Hier griff die Polizei zu, fesselte den Verhafteten, der so überrascht war, daß er keinen Widerstand leistete und abgeführt werden konnte. Während der Nachmittags- und Abendstunden wurde Kürten vernommen und an einige Mordstellen geführt, um seine Angaben nachzuprüfen. Die Tatsache, daß die im August überfallene und durch zahlreiche Messerstiche verletzte Hausangestellte Schulte, die als einzige der Ueberfallenen eine genaue Personalbeschreibung des Täters geben konnte, ihn mit aller Bestimmtheit als den Täter wiedererkannte, festigte die Gewißheit, in Kürten den Massenmörder gefaßt zu haben.

Wenn auch von der Polizei darauf hingewiesen wird, daß es noch zweifelhaft sei, ob Kürten für alle Mordtaten und Ueberfälle in Frage kommt, so steht doch schon jetzt das eine fest, daß mit ihm ein gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher unschädlich gemacht worden ist, dem mit Sicherheit **zum mindesten ein erheblicher Teil der scheußlichen Düsseldorfer Verbrechen zur Last gelegt werden muß.**

Ein weiteres Telegramm meldet: Kürten hat auch zugegeben,

die bekannten „Mörderbriefe" geschrieben zu haben,

in denen er der Polizei den Fundort der Leiche der kleinen Albermann und die Stelle bei Papendelle angab, wo die Leiche der Maria Hahn vergraben sein sollte. Bei der Gegenüberstellung mit einem weiteren überlebenden Opfer, Frau Meurer, die er am 25. Oktober 1929 abends in der Dunkelheit angesprochen und dann überfallen hatte, erkannte Frau Meurer ihn zwar nicht nach dem Aeußeren, wohl aber bestimmt an der Stimme wieder. Der Ueberfall auf Frau Meurer war an einer dunklen, nicht beleuchteten Stelle ausgeführt worden. Zu erwähnen ist noch die Sicherheit, mit der Gertrud Schulte unter einer Gruppe von etwa fünfzehn Männern ihren damaligen Begleiter und vielgesuchten „Postbeamten Baumgart" wiedererkannte.

Kürten macht, wie verlautet, bei seiner Vernehmung durchaus nicht den Eindruck, als ob er einen geistigen Defekt habe, sondern er macht seine Angaben klar und sachlich und will nur aus „Rachsucht gegenüber der Menschheit" gehandelt haben. Er wahrt bei seinen Aussagen die größte Ruhe und zeigt keinerlei Zeichen der Reue. Frau Kürten, die am Sonnabend nachmittag ebenfalls verhaftet worden war, ist am Sonntag abend nach eingehendem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt, aber auswärts untergebracht worden — um sie vor Belästigung des Publikums zu schützen.

Das Auswärtige Amt und der Etat

Etatsüberschreitungen aus dem Geheimfonds.

Die Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amtes wurde im Ausschuß für den Reichshaushalt am Montag begonnen und setzte zunächst friedlich mit der Erörterung einzelner Etatspositionen ein. Der neue Berichterstatter Dr. v. Freytagh-Loringhoven, dem an Stelle des früheren langjährigen Berichterstatters Dr. Hötzsch das Referat von seiner Fraktion übertragen worden ist, beschränkte sich darauf, Vergleiche zu ziehen zwischen dem deutschen und dem englischen und französischen Etat der auswärtigen Ministerien. Er kam zu dem Schluß, daß der deutsche Etat vergleichsweise außerordentlich hoch ist.

Auch der Mitberichterstatter

Dr. Breitscheid (Soz.)

hob insbesondere die steigende Tendenz der Ausgaben für die ausländischen Missionen hervor. Der Etat, der 1914 21 Millionen ausgemacht habe, betrage jetzt 63 Millionen Mark. In diesem Jahre verlange das Auswärtige Amt Mittel für die Umwandlung der bisherigen Gesandtschaften von Buenos Aires, Rio de Janeiro und Santiago zu Botschaften. Er könne aber die Begründung nicht für stichhaltig anerkennen. Ganz Chile z. B. habe eine Einwohnerschaft von 4 Millionen, da erscheine die Umwandlung doch wirklich überflüssig. Wie wolle man andere größere Länder, z. B. Polen, mit seinen 27 Millionen Einwohnern, abweisen, wenn man hier zustimme? Es wäre am besten, wenn diese Unterschiede zwischen Botschaften und Gesandtschaften I. Klasse ganz verschwinden könnten, und er frage an, ob die Regierung nicht beim Völkerbund die Initiative zur Aenderung des jetzigen Zustandes ergreifen könne.

Dr. Breitscheid brachte dann die Art und Weise zur Sprache, mit der im Auswärtigen Amt noch immer mit dem Haushaltsrecht umgesprungen werde. Aus der neuesten Rechnungslegung gehe hervor, daß z. B. das Auswärtige Amt bei 35 Titeln erst nach der Verausgabung höherer Mittel die Genehmigung des Reichsfinanzministeriums nachgesucht habe. Die Verhältnisse hätten sich dank der stärkeren Kontrolle, insbesondere des Rechnungsunterausschusses, zwar schon gebessert,

aber das Auswärtige Amt scheine immer noch eine Art doppelter Buchführung zu haben, und scheine nunmehr auch, was gänzlich unhaltbar ist, den Geheimfonds für Etatüberschreitungen in Anspruch zu nehmen.

Wenn in Kattowitz für eine Badewanne 800 bis 900 M. verausgabt, wenn für eine Rolle Tapete 14 M. gezahlt werden, wenn zur Abnahme eines in Stuttgart bestellten Autos ein Ministerialrat, der nicht einmal besondere Fachkenntnisse habe, eigens dort hingeschickt werde, wenn einem deutschen ausländischen Vertreter für eine Reise ein Salonwagen für 18 000 M. zur Verfügung gestellt wird, so könnten die einzelnen Vorgänge ja zwar als kleinlich erscheinen, das Ganze zeige aber, **daß das Auswärtige Amt noch immer weit davon entfernt sei, die unbedingt notwendige Sparsamkeit zu üben.**

Reichsaußenminister Dr. Curtius

wies einleitend darauf hin, daß die deutsche Außenpolitik noch immer nicht stabilisiert sei. Daher dürfe auch der Etat 1930 noch nicht etwa als ein stabilisierter Normaletat angesehen werden. Unter diesem Vorbehalt sei er aber mit einem Vergleich seines Etats mit dem ausländischer Staaten durchaus einverstanden. Die Vergleiche müßten aber natürlich unter Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse und der in Frankreich und England verschiedenen Art der Etatisierung angestellt werden. Tue man das, so ergebe sich, wie die Berichterstatter werden anerkennen müssen, daß z. B. die Kosten des Auswärtigen Amts in England sich auf 7,8 Millionen, in Deutschland auf 7,7 Millionen beziffern. Für den ausländischen Dienst der Missionen werden in England 42 Millionen, in Deutschland 35 Millionen, also etwa 7 Millionen weniger, verausgabt. Wenn die starke Besetzung einzelner Missionen bemängelt worden sei, so dürfe man die besonderen Gründe für solche stärkere Besetzung und für eine besonders starke deutsche Delegation bei ausländischen Konferenzen usw. nicht unberücksichtigt lassen. Wenn Deutschland als einziger Schuldnerstaat einer großen Zahl von Gläubigerstaaten bei den Verhandlungen gegenüberstehe, so müsse die deutsche Delegation natürlich stärker besetzt sein als die der einzelnen Siegerstaaten.

Bambusknüppel gegen Salzstürmer.

Motorrad-Weltfahrer als Anführer.

Bombay, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntag war das Salzdepot Wadala das Ziel eines Angriffs, der von dem Motorrad-Weltfahrer Bumgara geleitet wurde. Die Polizei verhaftete ihn und 100 seiner Anhänger. Eine große Volksmasse versuchte die Festgenommen zu befreien. Die Polizei hieb die Angreifer mit Bambusstöcken auseinander. Hierbei wurden 17 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Zepp in Rio.

Auf dem Rückflug nach Pernambuco.

Rio de Janeiro, 26. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 7,55 Uhr (11,55 MEZ.) glatt auf dem Flugplatz Santo Alfonso gelandet. Das Luftschiff hatte bereits kurz nach Mitternacht die Stadt Rio überflogen, fehlte aber offenbar, um eine Nachtlandung zu vermeiden, seinen Flug nach Süden in Richtung nach Santos fort. Dr. Eckener und der brasilianische Präsident Washington Luiz tauschten Funksprüche miteinander aus. Nach der Einnahme von Lebensmitteln und Brennstoff ist „Graf Zeppelin" um 9.15 Uhr Ortszeit wieder aufgestiegen, um nach Pernambuco zurückzufliegen. Der Aufstieg ging glatt vonstatten und das Luftschiff verschwand von den Hochrufen einer ungeheuren Menschenmenge begleitet, nach Norden.

Bahia, 26. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" passierte auf der Rückfahrt von Rio Bahia in Richtung Pernambuco um 12 Uhr 25 Min. früh (4 Uhr 5 Min. mitteleuropäischer Zeit).

Kommunistische Glanzleistung.

Verrat an den Opfern veralteter Justiz.

Auf sozialdemokratischen Antrag beschäftigte sich der Strafgesetzausschuß des Reichstages heute mit der Frage, ob der bereits bis zur zweiten Ausschußlesung gelangte Strafgesetzentwurf für den Fall einer Auflösung in den künftigen Reichstag übergeleitet werden solle und ob schon jetzt die Bestimmungen des neuen Gesetzes über die mildernden Umstände in Kraft treten sollen.

Nach den sozialdemokratischen Vorschlägen sollen bei vorliegenden mildernden Umständen an Stelle der Todesstrafe und an Stelle von lebenslangem Zuchthaus Zuchthaus nicht unter drei Jahren treten, an Stelle von lebenslanger Festungshaft Festungshaft nicht unter drei Jahren, an Stelle von zeitlicher Festungshaft Festungshaft nicht unter drei Monaten, in allen übrigen Fällen Gefängnis nicht unter drei Monaten.

Daß dieser Antrag, der eine starke Humanisierung der Rechtsprechung zur Folge haben würde, bei den reaktionären Parteien Widerspruch finden würde, war vorauszusehen, zumal der sozialdemokratische Vorschlag die Todesstrafe in den meisten Fällen abschaffen und bei Meineid an die Stelle der Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus eine Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten setzen würde. Aber die Kommunisten, die immer überfließen von schönen Worten für die „Opfer der Klassenjustiz", stimmten diesen Antrag nieder. Ein glatter Verrat an den Unglücklichen, die wahrscheinlich selbst von den Richtern geringer bestraft würden, wenn das Gesetz nicht Mindeststrafen vorsehen würde.

Der sozialdemokratische Antrag, für dessen Annahme die Genossen Landsberg und Rosenfeld eintraten, wurde mit den 15 Stimmen der Deutschnationalen, des Zentrums, der Bayerischen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und der Kommunisten gegen die 13 Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Deutschen Volkspartei abgelehnt! Hätten die drei Kommunisten mit den Sozialdemorkaten gestimmt, so wäre der sozialdemokratische Antrag angenommen worden. Der Verrat der Kommunisten hatte vollen Erfolg.

Kommunistischer Rückzug.

Die Reichswehr gibt sich zufrieden.

Die „Rote Fahne" hatte seinerzeit behauptet, daß die Reichswehr in Verbindung mit den Bombenattentaten der letzten Monate stehe. Darauf hatte der Reichswehrminister Strafantrag gegen die „Rote Fahne" gestellt. Eine Gerichtsverhandlung darüber ist bereits geführt worden. Auf Grund dieser Verhandlung hat die „Rote Fahne" eine Erklärung veröffentlicht, daß sie nach Kenntnisnahme der Untersuchungsergebnisse gegen die Bombenattentäter ihre Behauptung nicht aufrechterhalten könne und sie zurücknehme. Nach Veröffentlichung dieser Erklärung hat der Reichswehrminister den Strafantrag zurückgezogen.

Stahlhelm-Blüten.

Ein hoffnungsvoller Jüngling. — Nachwuchs für Fricks Beamtenstab.

Weimar, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Als am Sonntag ein mit einem schwarzrotgoldenen Wimpel versehenes Auto durch Jena fuhr, wurde diesem vor einem stahlhelmgeschmückten Radfahrer zugerufen: „Schwarzrotsch . . .!" Die Autoinsassen wandten sofort um und verfolgten den Mann. Dieser geriet auf der Flucht auf den Bürgersteig und überfuhr ein vierjähriges Mädchen. Daraufhin verprügelten ihn Passanten. Die Autoinsassen nahmen sich des Beleidigers an und überlieferten ihn der Polizei. Es stellte sich heraus, daß man es mit dem 21jährigen Studenten der Rechte Martin Knauth zu tun hatte. Sein verächtlicher Zuruf ist um so bezeichnender, als erst am Freitag der Stahlhelmführer Seldte in einer Studentenversammlung in Jena sprach.

Der Mann ist immerhin würdig, demnächst als nationalsozialistischer Polizeibonze von Frick vorzugsweise befördert zu werden.

Das Ende der Welfen.

Sie schlüpfen bei Treviranus unter.

Hannover, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Nach dem Eingehen der „Hannoverschen Landeszeitung", des letzten Organs der Deutsch-hannoverschen Partei, scheint nun auch die Partei selbst von der politischen Bildfläche verschwinden zu wollen. Wie der Vorsitzende der Partei, Graf von Bernstorff, am Sonntag in Uelzen auf einer Landesversammlung mitteilte, anerkenne die Volkskonservative Vereinigung allein die Deutsch-hannoversche Partei als die auf christlicher Grundlage stehende bodenständige Partei in Hannover. Sie verzichte aus diesem Grunde auf jede parteimäßige Arbeit und unterstütze für den Fall von Neuwahlen die Deutschhannoversche Partei. Danach sind die Welfen also nichts anderes mehr als eine Parteifiliale der Volkskonservativen Vereinigung des Herrn Treviranus.

Staatsgericht gegen Haßgebet.

Wirth verlangt die Entscheidung.

Reichsinnenminister Dr. Wirth hat jetzt definitiv an den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich den Antrag stellt, den thüringischen Regierungserlaß wegen der Schulgebete für verfassungswidrig zu erklären.

Erstaufführungen und Gastspiele.

Schiller-Theater.

„Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung."

Grabbe titulierte sich selbst ehrfürchtig als „Uebervieh". Betete seine Gattin, die vergrämte Frau Lucie, ihn an, so hieß sie ihn einen „ausgerissenen Felsen". Meist haßte sie ihn, meist keifte sie ihn an. Sie sperrte ihm das Brot und das Bett, sie ließ ihn erst zum Sterben wieder ins Haus. Als er ausgelitten hatte, kochte sie sich einen starken Kaffee, um in ihrer Witwentrauer nicht zusammenzubrechen. Hierauf band sie aus Lorbeerblättern, die eigentlich zur Bratenwürze bestimmt waren, einen Kranz und schmückte damit das arme Haupt des entseelten Genies. Grabbe lebte diese tragische Groteske des Seins und Untergangs schmerzvoll und würdelos. Gleich nach dem ersten Historientrauerspiel, das er gestaltete, dichtete er aus Trunkenheit, Gespensterfurcht und überströmendem Geisteshochmut seinen ungeheuerlichen Karnevalschwank. Er wollte — was die heutige Jugend auch will — die ganze Betriebsliteratur, aber auch die Rebellen Heine und Börne, aus der Welt schaffen, damit er allein das Reich der Dichtung regiere.

Die Regisseure begriffelten lange das szenische Monstrum, ehe sie sich heranwagten. Erst in unserer Zeit der Regisseurtyrannei versuchten sie wieder und wieder Theaterfeuer aus dem Stück herauszuschlagen. Fehling folgt auf Erich Engel und George Altmann in Berlin. Fehling zentralisiert im Schiller-Theater das Ganze um den fabelhaften Auftritt der Besoffenheit, der Tiefsinn und Unsinn wild durcheinanderwirft. Der Teufel und der Punsch, Grabbes treueste Kameraden all die Jahre, da er sich zum Parnaß hinaufschleppte, um schließlich doch auf halbem Wege liegenzubleiben, erhielten die Hauptrollen.

Zunächst der Teufel. — Er ist bei Fehling ein schlapper und verweichlichter Geselle, nicht der Regent einer mephistophelischen Hölle, sondern ein Stutzer, dessen Großmutter gleich einer jungen Barockprinzessin aufgetakelt wurde. Wozu nach Logik fragen? Es soll alles auf der mit krummen Wegen und Jüdeln und verrückten Zinnen ausgestatteten Bühne durcheinanderwirbeln. Von den Russen, die das Theater durch den Clownspaß verwechseln, stammen diese Regieeinfälle. Nein, sagen wir lieber umgekehrt: Wir brauchten die Russen nicht. Grabbe hat vor hundert Jahren vor den Künstlern des Sowjetvolks diesen reinen Schau- und Akrobatenstil erfunden. Er schrieb zum Beispiel für eine ganze Szene gar keinen Text und befahl nur, daß jemand auf der Bühne dreizehn Schneiderlein umbringen soll. Der Regisseur mußte alle Handlung dazu dichten. Fehling läßt sich das nicht zweimal sagen und inszeniert einen Mord, bei dem es hahnebüchen komisch zugeht. Der Theaterkunsthandwerker jubelt, weil ihm das Grabbesche Libretto solche Extravaganzen gestattet.

Dann sind aus dem Personal des Staatstheaters die amüsanten Typen und Masken auszusuchen. Voran der Teufel: Aribert Wäscher. Er ist eher Reklamechef der überheizten Unterwelt als selbständiger Generaldirektor. Es folgt Paul Bildt als Dorfschulmeister, er repräsentiert Borniertheit und Besoffenheit in allen Schattierungen. Hierauf Paul Günther als Dichter. Der Regisseur Fehling staffiert ihn als einen köstlichen Versifex aus, der nach Schillerscher Karikatur die nackten Spinnenbeine ins kalte Wasser tauchen muß, um aus dem ausgelaugten Gehirn die letzten Gärungsstoffe auszupumpen. Es poltert über die Bühne Wolfgang Heinz als verliebte Vogelscheuche, in der sich das von Ruhm- und Ruhmsucht verseuchte Genie Grabbe unbarmherzig selber persifliert. Die betrunkenen Genies liebten stets solche Persiflage. Sie sind stets so grausam gewesen, mögen sie in Deutschland oder Frankreich oder in den Vereinigten Staaten Amerikas, wie Edgar Allen Poe, geboren sein.

Man muß Literaturgeschichte und auch die Irrwege der Alkoholiker kennen, um sich durch das Grabbesche Labyrinth zurechtzufinden. Fehling wollte den Zuhörern die Gelehrsamkeit ersparen und spielte da, wo Grabbe auf die romantische Vergangenheit anspielte, auf unseren Berliner Federfuchserbetrieb an. Radio, Zeileis, Alfred Braun und ähnliches, was Schmuck und Schande unserer Tage ausmacht, wurde ironisiert und beklatscht. Fehlings Aufführung sollte Prolog zu den Berliner Kunstwochen 1930 sein. Der Prolog war unfeierlich und ausgelassen. Man bedenke auch, daß Grabbe tantiemefrei ist. Er verpflichtet nicht zur Ueberschreitung des geschmälerten Nothaushalts der Staatstheater. Der Klassiker zweiter Ordnung ist schließlich auch leichter zu bewältigen als die unsterblichen Pathetiker. Aber die Jungen und Jüngsten müssen nun wieder warten bis zu den Kunstwochen 1931.

Max Hochdorf.

Börsen-Räuberromantik.

Matinee im Lessingtheater: „Wetten daß . . ."

Der Autor der Komödie „Wetten, daß . . .", Hermann Richter-Halle, hat die Freundlichkeit, uns einen Blick hinter die Kulissen des Börsengeschäfts zu gestatten Ein paar Bankdirektoren sind hinter einem Aktienpaket her, und wir werden Zeugen einer aufregenden Jagd, in der soviel von Majoritäten, Minoritäten, springenden Kursen, phantastischen Ziffern und knifflichen Manövern die Rede ist, daß es uns ganz wirr ums Herz wird. Statt ernste und sachliche Arbeit zu leisten, beschäftigen die Wirtschaftsführer ein Heer von Spionen, schließen Wetten ab, die ihre ganze Existenz in Frage stellen, und machen kalten Herzens Mordversuche. Die Bühnenfiguren sowohl wie die Zuschauer sitzen drei Akte lang sozusagen auf dem Pulverfaß. Ihre künstlerische Weihe bekommt die Komödie durch eine eingeflochtene, nicht weniger aufregende Liebesgeschichte. Der Autor belehrt uns, daß Liebe und Geschäft nicht zusammenpassen, nicht aber darüber, wozu er seine Räubergeschichte auf die Bühne bringt.

Unter der Regie von Heinz Dietrich-Kenter geht das Spiel in einem Höllentempo vonstatten. Maria Fein gibt die Favoritin vornehm zurückhaltend und mit innerlicher Spannung, so daß wir wenigstens einen Genuß aus der überflüssigen Veranstaltung nach Hause tragen.

Dgr.

Gastspiel Lauri Volpi.

Troubadour in der Lindenoper.

Das Singen dieses jungen Italieners ist ein schönes Naturereignis. Nicht was, nicht wie — sondern, daß er singt, macht Lauri Volpis Erfolg; daß er diese Tenorstimme hören läßt, die an elementarer Kraft, gesunder Fülle, strahlendem Glanz nicht ihresgleichen hat. Sein Auftreten — als Manrico in Verdis „Troubadour" — steht freilich zum Thema „Berliner Kunstwochen", in deren Rahmen es erfolgt, in losestem Zusammenhang. Weder wird in dieser zweisprachigen Aufführung einer italienischen Oper ein irgendwie beispielhaftes Stück Berliner Kunst gezeigt noch etwa den Berlinern ein außerordentliches Kunstereignis geboten. Der Name des Gastes, den Plakate riesenhaft ankündigen, erinnert uns daran, wie wir ihn kennenlernten; das war, vor einem Jahr, gelegentlich des Gesamtgastspiels der Mailänder Scala. Das waren unter Toscanini Abende größter Kunstoffenbarung. Diesmal ist's eine Sängersensation. Aber die bleibt nicht aus. das Publikum ist hingerissen, auch ohne Kunstoffenbarung, und wäre es auch ohne „Kunstwochen".

K. P.

Der Mann, der Präsident wurde.

Uraufführung von George Antheils „Transatlantic".

Frankfurt am Main, 26. Mai.

Wenn jemand, mag er nun Hakenkreuzler oder Bolschewist sein, Präsident werden will, wird er sich vermutlich um seine Kandidatur ein bißchen kümmern. In der Oper verhält sich das aber anders, und mit Recht fragen die Wählermassen auf der Projektionstafel: „Steckt eine Frau dahinter?" Das tut sie in der Tat, womit Anlaß zu einem Operngeschehen gegeben ist, das zum soundsovielten Male den Konflikt zwischen persönlichem Liebeserlebnis und dem Willen zur Macht, zur Verantwortung, Arbeit und sozialem Aufbau in verwässerndem Kompromiß zur Happy-end-Lösung führt, wie sie für die alte Oper ebenso bezeichnend ist wie für den neuen Film.

Dieses „Transatlantic" ist selbst ein Film in Bühnenbildern; Tempo, Rhythmus und turbulenter Wirbel der Geschehnisse gleichen dem Ablauf eines Filmstreifens, wie ja denn auch der Film in bereits mehrfach, z. B. bei Brecht-Weils „Mahagonny", erprobter Art durch Aufnahmen und Inschriften auf Projektionstafeln die Vorgänge verdeutlicht und glossiert. Zugleich schafft er durch seine Raum- und Zeitbedingungen außer Kraft setzende Wirkung die Voraussetzungen für jene durch die neue Sachlichkeit hindurchgegangene neue Romantik, die Antheil als Grundelement der von ihm angestrebten Opernform selbst bezeichnet. Nur ist dabei das kleine Malheur passiert, daß die Unverbindlichkeit eines rein persönlichen Liebeserlebnisses es zu einer wirklich überzeugenden Verknüpfung mit dem Geschicke der großen Gemeinschaft des wählenden Volkes gar nicht kommen läßt. Das Verbindende im äußeren Handlungsgefüge ist schlimmste Opernmaschinerie. Dabei sind manche geglückte Einzelheiten, etwa in der Aufrollung des amerikanischen Wahlrummels mit seinen Machenschaften oder in der Schilderung der Korruption in den oberen Schichten zu bemerken. Hier verläßt die Musik auch den ausgetretenen Weg der Jazz-Phrase und zeigt den Willen zum eigenen Gesicht, der leider von Strecken ödesten Wohlklanges (nichts gegen schöne Töne, wenn sie passen!) derartig gehandicapt wird, daß die wenigen guten Augenblicke in der Wirkung für sich, unterbunden bleiben. Obendrein ist die Tendenz, Lob des amerikanischen Lebens bis zum letzten, so faustdick aufgetragen, daß der Schwerpunkt sich von der geplanten neuromantischen Liebesoper vollkommen verschiebt. Das filmartige happy end des Schlusses auf der Brooklynbrücke in New York wirkt gewaltsam aufgepfropft.

Die Aufführung des Frankfurter Opernhauses tat ihr Möglichstes für das Werk: von Hans Wilhelm Steinbergs Stabführung über Ludwig Sieverts Bühnenbilder und Walter Dinses technische Einrichtung bis zu Sängern wie Else Gentner-Fischer, Fritzi Merley, Jean Stern, Robert vom Scheidt, Hans Brandt, Maris Betra wurde das äußerste an künstlerischer Arbeit eingesetzt; Herbert Grafs Spielleitung ließ sich keinen Effekt entgehen. Der mit Pfeifen durchsetzte starke Beifall rief den Dichtertomponisten und seine Helfer mehrfach vor den Vorhang.

K.

Institut zur Erforschung des Menschen.

Zur Eröffnung des neuen Kaiser-Wilhelm-Instituts in Heidelberg.

Der erste Eindruck, welchen man von diesem jüngsten Forschungsinstitut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft erhält, ist durchaus künstlerischer Natur. Man empfindet unmittelbar die klare architektonische Gliederung des in der Einfachheit seiner Linienführung wahrhaft schönen Baues, dessen Eingefügtsein in die Landschaft der Neckarberge vollkommen organisch wirkt. Zu voller Erkenntnis und Bewunderung der Leistung des Erbauers, des Dresdener Architekten Prof. Freese, zwingt aber erst ein Rundgang durch das Haus.

Die Beziehungen der Physik zu der Medizin führen zu allererst über die Strahlung und im erweiterten Sinne über die Elektrizität. Nach dieser Seite hin hat denn auch der Leiter des Physikinstituts, Prof. Dr. Hauffer, seine Abteilung in erster Linie ausgebaut. Neben zahlreichen kleinen Arbeitsräumen mit Einrichtungen, wie sie jeder Physiker braucht, sieht man dort einen Raum für Röntgenversuche, der mit ganz besonderen Sicherungen versehen ist. Die ganze Apparatur kann in einem völlig mit strahlungsundurchlässigen Bleiplatten umkleideten Raum so untergebracht werden, daß die Bedienung von außen erfolgen kann, ein zu Versuchen außerhalb des Röntgenraums etwa benötigter Strahl fällt durch eine Oeffnung, so daß der Experimentator vor den schädlichen Wirkungen absolut geschützt ist.

Um gewisse Experimente völlig unbeeinflußt von der fast überall und immer vorhandenen Strahlung vornehmen zu können, ist ferner ein störungsfreier Raum ganz neuer Konstruktion angelegt worden, dessen Wände aus fünf Schichten bestehen: über der Steinwand liegt zunächst eine Korkschicht, die den Raum gegen Wärme isolieren soll, darauf folgt ein Kupferbelag um elektrische Einflüsse abzuleiten, über diesem liegt eine Sperrholzverkleidung, die wieder mit Eisenplatten überzogen ist. In diesem Raum können die empfindlichsten Experimente gemacht und sehr feine Messungen vorgenommen werden, die sonst durch Strahlung oder elektrische Einwirkung beeinflußt würden.

In der von Prof. Dr. Kuhn geleiteten chemischen Abteilung fällt dem Besucher neben den ausgezeichnet eingerichteten allgemeinen Arbeitsräumen — unter diesen verschiedene lichtgeschützte, in die man nur durch Dunkelschleusen gelangen kann — vor allem der Kälteraum und der thermokonstante Raum auf. Durch eine besondere Anlage kann Kälte in Leitungen durch die ganze Abteilung verschickt und fast in jedem Laboratorium zu Versuchszwecken entnommen werden. Eine Anlage ähnlich den modernen elektrischen Eisschränken gestattet außerdem in einem besonderen Raum jede beliebige Temperatur gleichmäßig zu halten.

Aehnliche Einrichtungen wie das chemische Institut zeigt auch das physiologische, für dessen Untersuchungen in erster Linie die Apparaturen des Chemikers benötigt werden. Der Ausbau dieser unter der Leitung von Prof. Dr. Meyerhof stehenden Abteilung wird zweifellos besonders auf die muskelphysiologischen Forschungen

dieses hervorragenden Gelehrten eingestellt sein, der bekanntlich vor einigen Jahren für seine Arbeit über die Umwandlung von Energie im Muskel den Nobel-Preis erhalten hat.

Daß ein kleines Kasino zur Verpflegung der wissenschaftlichen Mitarbeiter, eine Terrasse nach dem Neckar, ein großer Garten und die wundervolle Aussicht auf Alt-Heidelberg auch den Aufenthalt der Gäste wie der dort arbeitenden Wissenschaftler geradezu zu einem Genuß machen, das sei der Vollständigkeit halber nicht vergessen.

K—le.

Um Nofretete.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Wir Unterzeichneten würden es aus rein künstlerischen Ueberlegungen begrüßen, wenn der geplante Austausch der Büste der Nofretete gegen die Statue des Ranofer zustande käme. So hoch man auch die Büste der Königin schätzen mag, scheint es uns doch gerade für die lebenden Künstler wichtiger, daß für Berlin ein Hauptwerk der großen und strengen ägyptischen Kunst gewonnen wird, wie es der Ranofer ist.

Berlin, den 23. Mai 1930.

R. Belling. R. Großmann. v. Kardorff. G. Kolbe. E. Mendelsohn. Mies van der Rohe. M. Oppenheimer. M. Pechstein.

*

In der ägyptischen (arabischen) Zeitung „El-Ahram", dem Hauptblatt der Nationalisten, vom 14. Mai steht ein Artikel, der den Tausch empfiehlt, um die unangenehme Lage zu beenden. Diesem Artikel fügt die Redaktion sehr scharfe Bemerkungen darüber an, daß der Tausch für Aegypten einen sehr schweren Verlust bedeute. Willige Aegypten in ihn, so begehe es in verstärktem Maße noch einmal den gleichen Fehler wie damals, als der Vertreter des Service des Antiquités bei der Teilung die Nofretete nach Berlin gab.

Max Dauthendeys Beisetzung. Am Sonnabend wurden die irdischen Ueberreste Max Dauthendeys in einer Ehrengrabstätte im Garten des Luitpold-Museums in Würzburg beigesetzt. Dr. v. Scholz hielt namens der deutschen Dichterakademie die Gedächtnisrede. Viele Kränze wurden an der letzten Ruhestätte des Dichters niedergelegt.

Höger-Ausstellung. Im Schinkelsaale des Architektenhauses wird am 27. eine Ausstellung des architektonischen Schaffens des Hamburger Architekten Fritz Höger eröffnet. Die Ausstellung dauert bis zum 20. Juni.

Wieder Gewitter über Berlin.

Blitzeinschlag in Saatwinkel.

Am Sonntag nachmittag entlud sich nach starkem Regen über der Spandauer Gegend ein kurzes, aber kräftiges Gewitter, das von überaus zahlreichen elektrischen Entladungen begleitet war.

Dabei schlug gegen ½14 Uhr ein Blitz in das Ausflugslokal „Blumeshof" in Saatwinkel am Tegeler See ein. Der Blitzstrahl nahm seinen Weg durch eine Lichtleitung und durchschlug das Dach eines kleinen Gartensaales, in dem etwa 30 Personen vor dem plötzlich hereinbrechenden Unwetter Zuflucht gesucht hatten. Der Blitz durchfuhr den Saal und versetzte die Ausflügler in Angst und Schrecken. **Lähmendes Entsetzen hatte alle für Sekunden gepackt.** Infolge der Aufregung erlitt die 22jährige Margarete L. aus Brig einen schweren Nervenzusammenbruch, der ihre sofortige Ueberführung ins Virchowkrankenhaus notwendig machte. — Die übrigen Personen blieben glücklicherweise unverletzt.

Die Rettung seines Kindes kostete ihm das Leben ...

Bei der Rettung seines zweijährigen Kindes kam heute mittag der 29jährige Steuermann Wilhelm Seelaschek aus Genthin auf tragische Weise ums Leben. S. hatte seinen Lastkahn auf der Havel am Stresowplatz in Spandau verankert. Sein kleines Kind spielte am Laufbrett des Kahnes, dabei verlor es plötzlich das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Seelaschek, der den Vorfall beobachtet hatte, sprang sofort nach und es gelang ihm, sein Kind zu retten. Als S. das Kind seinen Angehörigen, die inzwischen einen Kahn losgemacht hatten, zureichte, erlitt er infolge der Aufregung einen Herzschlag und versank in den Fluten. Alle Rettungsversuche blieben vergebens, die Feuerwehr konnte die Leiche nach einstündiger Suche bergen.

Friedenstag der Kriegsteilnehmer.

Bundesversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten.

Mainz, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntag begann hier der Bundestag des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebene, der größten deutschen Kriegsteilnehmerorganisation. Die Ziele des Bundes kamen in einer machtvollen Kundgebung zum Ausdruck, an der etwa 15 000 Kriegsteilnehmer und Hinterbliebene teilnahmen. In und vor der Mainzer Stadthalle versammelten sich die Massen, mit bewunderungswürdiger Disziplin ordnete sich der An- und Abmarsch. Im großen Saal der Stadthalle sprachen der Bundesvorsitzende Pfändner und als Vertreter der großen französischen Kriegsteilnehmer-Organisation, mit 700 000 Mitgliedern, Professor Cassin-Paris. Pfändner forderte Friede und Gerechtigkeit für die Kriegsopfer. Der Geist des Krieges müsse durch den Geist des Friedens ersetzt werden. Dafür kämpfe der Reichsbund. Von stürmischem Beifall begrüßt ergriff Professor Cassin das Wort, um in deutscher Sprache ein hinreißendes Friedensbekenntnis abzugeben. Er sagte, die französischen Kriegsteilnehmer hätten die Regierung aufgefordert, das besetzte Gebiet endlich zu räumen, um damit einen entscheidenden Beitrag zur Völkerverständigung zu geben. Aus dem militärischen Aufmarschgebiet, das Mainz und seine Umgebung lange genug gewesen seien, müsse ein Aufmarschgebiet für den Frieden werden. Der Beifall, der das Referat begleitete, steigerte sich zu einem Beifallssturm, als Cassin und Pfändner Hand in Hand als Symbol der deutsch-französischen Verständigung auf der Tribüne erschienen.

Der Riesenfriedenskundgebung, wie sie Mainz noch nie gesehen hat, folgte auf dem Friedhof an den deutschen und französischen Ehrenmälern eine eindrucksvolle Trauerfeier, bei der vom Reichsbund und Cassin Kränze niedergelegt wurden.

Auf der Eröffnungssitzung des Bundestages erklärte der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Griesmeyer, daß die berechtigten Wünsche der Kriegsteilnehmer nicht erfüllt werden könnten, ehe nicht das Problem der Arbeitslosigkeit überwunden sei, wofür zunächst alle Mittel zur Verfügung gestellt werden müßten. Darin zeige sich eben die Schicksalsverbundenheit des Volkes. Der Bundesvorsitzende Pfändner antwortet, daß sich die Kriegsopfer die „Schicksalsverbundenheit des Volkes" etwas anders vorstellten, als der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums.

Kinderspiel am Platz der Republik

*

Am Platz der Republik ist ein neuer Kinderspielplatz angelegt worden. Wie notwendig er dort war, zeigt die Tatsache, daß gleich am ersten Tage der Eröffnung ein Massenbesuch sich einstellte.

Brüder Saß vor Gericht.

Was wollten sie in der Flemmingstraße?

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann heute morgen die Verhandlung gegen die Brüder Erich und Franz Saß.

Sie wurden, wie erinnerlich, am 29. April d. J. auf frischer Tat bei der Durchbrechung einer Mauer im Keller des Zigarrenhändlers Müller in der Flemmingstraße 1 ertappt. Das war die dritte Verhaftung im Laufe von 14 Monaten. Im Februar 1929 wurden sie anläßlich des großen Einbruches in die Depositenkasse der Diskontogesellschaft am Wittenbergplatz festgenommen. Im April mußte die Staatsanwaltschaft sie jedoch in Freiheit setzen; es war ihnen nichts nachzuweisen. Im Januar d. J. erfolgte unter sensationellen Umständen die zweite Verhaftung. Kriminalbeamte, die sich im Totengräberhäuschen auf dem Charlottenburger Luisenfriedhof versteckt hatten, sahen plötzlich zwei Menschen davonlaufen. Sie glaubten Franz und Erich Saß erkannt zu haben und stellten sie einige Tage darauf in der Birkenstraße, in der sie wohnten. Auf dem Charlottenburger Luisenfriedhof fand man eine Höhle und einen unterirdischen Laufgang mit verschraubten Brettern. Entweder hatten es die Brüder auf das Hauptzollamt abgesehen oder sie beabsichtigten, ein Versteck für die Beute aus der Diskontogesellschaft einzurichten. Auch diesmal mußten die Brüder freigelassen werden. Sie führten nach wie vor ein luxuriöses Leben, der Bruder Max unterhielt einen Zigarrenladen.

Die Brüder verweigerten anfangs auch nach ihrer dritten Verhaftung jede Aussage. Schließlich erklärten sie, daß sie ein Versteck hätten herstellen wollen. Am 29. April, kurz vor Mitternacht, hörte das Ehepaar Müller aus seiner Wohnung neben dem Zigarrenladen vom Keller her Geräusche einer Säge und Hammerklopfen. Man benachrichtigte die Polizei, diese öffnete die Tür und sah zwei Männer gehen. Die beiden ergriffen die Flucht, die Polizei verfolgte sie, bekam sie auch zu fassen und stellte zu ihrer Ueberraschung fest, daß die Verhafteten Erich und Franz Saß seien.

Man hat sich diese Jungens anders vorgestellt ...

Der Andrang zur Verhandlung ist außerordentlich groß. Der kleine Saal ist kaum imstande, sämtliche Berichterstatter und Pressephotographen zu fassen. Die Angeklagten Franz und Erich Saß werden aus der Haft vorgeführt. Neben ihnen nimmt auf der Anklagebank ein Schupowachtmeister Platz. Franz, der Aeltere, geboren 1904, ist klein von Wuchs, macht einen gehemmten Eindruck und spricht so leise, daß man ihn nicht versteht. Der um zwei Jahre jüngere Erich ist höher von Wuchs, macht aber auch keinen besonderen Eindruck. Gewiegte Einbrecher hätte man sich anders vorgestellt. Der Aeltere ist viermal vorbestraft, das letztemal 1922, der Jüngere nur zweimal, die letzte Strafe von zwei Jahren Gefängnis erhielt er 1924. Es sind vier Zeugen zur Verhandlung geladen; außerdem Kriminalrat Hoppe und Kriminalkommissar Geisel als Sachverständige. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Neuendorf. Rechtsanwalt Dr. Müller-Stromeyer verteidigt.

Der Sachverständige sagt: Beabsichtigter Einbruch.

Die Anklage lautet auf versuchten schweren Einbruch. Franz wird als erster vernommen. Er gibt zu, gemeinsam mit seinem Bruder Erich im Keller des Hauses Flemmingstr. 1 in der Nähe des Luftschachtes ein Loch gestemmt zu haben, um darin Briefe und Pässe zu verstecken. Die Oeffnung sollte mit Gips verdeckt werden. Das Haus Nr. 1 hätten sie gewählt, weil es zwei Ausgänge hat. Die Stelle neben dem Luftschacht sei besonders bequem gewesen, da sie sich in gleicher Entfernung von beiden Ausgängen befindet. Erich bestätigt die Aussage seines Bruders. Das Werkzeug wollen sie am selben Abend in verschiedenen Läden gekauft haben. Kriminalrat Hoppe als Sachverständiger ist der Ansicht, daß alle Merkmale auf einen beabsichtigten Einbruch hinweisen. Von einem Versteck für Pässe und Briefe könne keine Rede sein. Sie hatten diese Papiere überhaupt nicht mit, das Loch befand sich in Augenhöhe im Haupteingang und konnte selbstverständlich von ihnen nicht so gelassen werden, wie es war. Sie hätten aber ein zweites Mal kommen müssen, um die Pässe und Briefe herbeizuschaffen.

Die Angeklagten hatten es auf den Zigarrenladen abgesehen.

Daß sie nicht den leichtesten Weg zum Zigarrenladen gewählt haben, nämlich durch die Kellertür, der zu demselben führt, ist leicht zu verstehen, da sie befürchten konnten, sie sei in irgendeiner Weise gesichert. Die Brüder Saß hätten es auch bereits früher auf Zigarrengeschäfte abgesehen.

Kriminalkommissar Geisel schließt sich dem Gutachten seines Kollegen an. Der Verteidiger der Brüder Saß, Rechtsanwalt Dr. Müller-Strohmeyer stellt den Antrag, Lokaltermin abzuhalten. Das Gericht begibt sich mit den Angeklagten zur Flemmingstr. 1. Die Verhandlung wird auf eine Stunde unterbrochen.

Typhusbazillen im Speiseeis.

Zahlreiche Erkrankungen in Braunschweig und Detmold.

Braunschweig, 26. Mai.

Hier sind nach dem Genuß von Speiseeis 50 Personen, Erwachsene und Kinder, erkrankt. Bei der bakteriologischen Untersuchung des von einem Straßenhändler verkauften Eises, das die Erkrankungen auslöste, wurden Paratyphusbazillen festgestellt. Auch in Detmold haben die Erkrankungen zugenommen. Die Zahl der betroffenen Kinder beläuft sich auf 39. Ferner gingen Meldungen über Erkrankungen aus Linnemannsbusch und Holzhausen bei Schöimar ein. Der Zustand der Erkrankten ist in keinem Fall als ernst zu bezeichnen, so daß zur Beunruhigungen keinerlei Grund vorliegt. Das Ergebnis der Untersuchung des Speiseeises, das die Erkrankungen in den genannten hannoverschen Orten auslöste, steht noch aus, sie wird in Bad Oeynhausen vorgenommen.

Frauen, kommt zur Sozialdemokratie!

Auch die Versammlung, die von den Berliner sozialdemokratischen Frauen in den Commenius-Sälen in der Memeler Straße veranstaltet wurde, zeigte den großen Erfolg der Werbewoche und bewies durch den Anblick des dichtgefüllten Saales die Anziehungskraft, die unsere Kundgebungen ausüben.

Genossin Kern führte in erschöpfendem Referat die Aufgaben der Frau aus den minderbemittelten Schichten der Bevölkerung vor Augen. Nicht nur die erwerbstätige Frau, sondern auch die Hausfrau hat die Pflicht, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Die Verteuerung der Lebenshaltung, die durch die Politik der Bürgerblockregierung Brüning herbeigeführt ist, zeigt deutlich, daß hier auf Kosten der ärmeren Großstadtbevölkerung zugunsten der Besitzenden gearbeitet wird. Landwirtschaft und Schwerindustrie sind die Nutznießer, wenn ohne die Sozialdemokratie regiert wird. Darum hinein in die Sozialdemokratie, in die freien Gewerkschaften! Die Vorführung des ergreifenden Films „Giftgas über Berlin" schloß sich an. Genossin Gladosch vom ADGB. behandelte die Pflichten der Arbeiterfrau vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus. Es geht um mehr als um einige Pfennige Lohnerhöhung, es geht um das große Ziel der Befreiung der arbeitenden Klasse. Die wahre Gleichberechtigung der Frau wird nur im Kampf für den Sozialismus zu erreichen sein. Darum schließt die Reihen, kommt zu uns!

*

Eine eindrucksvolle sozialdemokratische Frauenkundgebung wurde vom Kreise Prenzlauer Berg im Lichtspielhaus „Elysium" in der Danziger Straße veranstaltet. Der große Saal mußte vor Beginn der Veranstaltung wegen Ueberfüllung gesperrt werden. Der Elternchor der weltlichen Schule gab der Veranstaltung mit einigen gut vorgetragenen Liedern einen stimmungsvollen Auftakt. Clara Bohm-Schuch zeichnete dann ein Bild der Wirtschaftskämpfe und der Kampfmöglichkeiten der Arbeiterschaft. Da die Frauen am stärksten unter den Wirtschaftskrisen zu leiden haben, müssen sie auch aktiv mitarbeiten in den Reihen der Sozialdemokratie. Der Film „Giftgas" schloß sich den Ausführungen an. Frau Emma Ritsche rief in einer Schlußansprache alle Frauen auf, nicht nur gegen den Krieg zu agitieren, sondern durch Mitarbeit in der Sozialdemokratie die Reihen der Friedensfreunde zu stärken.

Die Christlich-unpolitischen auf dem Kriegspfade!

In der Sonntagsnummer des „Friedenauer Lokalanzeigers" fordert Pfarrer Förtsch die „Freunde" der christlich-unpolitischen Liste zum Besuch unserer heutigen öffentlichen Kundgebung auf. Nach den Erfahrungen bei den Elternbeiratswahlen 1928 kann kein Zweifel bestehen, daß unter den sogenannten „Freunden" der christlich-unpolitischen Liste die Stahlhelmer und Nationalsozialisten gemeint sind. Es ist daher Pflicht aller Genossinnen und Genossen sowie der Anhänger der Liste Schulaufbau, unsere heutige öffentliche Kundgebung in der Schule Belziger Straße Ecke Eisenacher Straße zu besuchen. Genosse Löwenstein spricht 19½ Uhr über „Bürgerliche, faschistische oder sozialistische Kultur".

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Route 17

Wanderlage in Nordamerika / Von Tramp, z. Zt. Buffalo

Am 5. Mai verließ ich Mister Zaffe und seine einzige Kuh in W. in den Catshillmountains. Wollte weiter westwärts ziehen. Dem „boss" paßte es zwar nicht. Er wollte nach New York hinunter und für die Saison die nötigen Leute: Chefkoch, Küchenmann, Geschirrwäscher, Zimmermädel mieten. Aber das war mir egal. Ich mußte weiter.

Anfang April hatte ich den Steinkasten New York satt gehabt und wollte auf eine Farm arbeiten gehen. Wieder mal anständige Luft schnappen und möglichst wenig Menschen sehen. Da hatte es mich hier in die Mountains geworfen. Auf Mister Zaffes „Farm". Die Farm mit einer Kuh, dem zu erwartenden Kalb, dem Stall und der ziemlich sumpfigen Koppel. Das alles war „Farm". Keine Ecke Acker dabei. Nicht mal ein Hühnerschwanz. Das andere Eigentum Mister Zaffes war ein ziemlich großer „season-place" (Saisonhotel), auf dem sich die New Yorker im Sommer die Nerven zu stärken versuchen. Ich sollte den Platz fertig machen, anstreichen, bohren, hämmern, sägen und „baby", die Kuh, besorgen. Bin geblieben, trotzdem ich als Farmhand gekommen war.

Bis zum 5 Mai. Die Woche vorher regnete es zwei Tage. Und diese zwei Tage Regen hatten den Frühling geweckt. Es war mein erster Frühling in den Bergen. Ich fand ihn unerhört schön. Nach dem langen Winter im Babel New York. Ich wollte wenigstens einen Monat voll arbeiten. Die letzten Tage ging es fast nicht mehr. Diese sonderbare, unerklärliche Unruhe war wieder über mich gekommen. Ich konnte nicht mehr pfeifen. Was mir sonst immer über traurige Stunden und traurige Gedanken geholfen hatte. Da wußte ich bescheid. Weiter, weiter!

Tagelang pfiff der Frühlingssturm über die Berge. Busch alles frisch, klar und sauber. Das Gras wurde tiefgrün. Die Blätter drängten heraus. Sonderbar geformte weiße Wolkensetzen kamen über dem Busch hinter der Koppel hervorgesegelt, trieben über unseren Platz dahin und verschwanden hinter Bergkämme in die Ferne. Morgens, wenn ich die Kuh gemolken hatte, trieb ich sie den schmalen Weg am Küchengarten vorbei zur Koppel. Wir mußten über einen kleinen Bach; und da stand am Rande ein blühender Baum. Schön gewachsen und weißblühend. Während „baby" soff und ab und zu ein Büschel Gras rupfte, stand ich minutenlang und starrte den Baum an, der tatsächlich blühte. Starrte wie über ein unwirkliches Ding.

Mit gebeugtem Kopf, in dem alle möglichen Gedanken herum tobten, unter anderem lachte ich auch über meine Frühlingsehrfurcht, die Hände in die Hosentaschen gebohrt, ging ich dann zur anderen Arbeit. Besonders der letzte Tag war hart. Ich strich die Veranda des kleinen Hauses, in dem der „boss" mit der Familie den Winter verbrachte. Die Sonne brannte. Drin im Hause hatten sie den Lautsprecher eingeschaltet und irgendeine New Yorker Station spielte stundenlang schwere Musik. Musik, die mein Innerstes aufwühlte, die mir die Kehle zuschnürte, die mich stoßweise hart lachen machte, über all den Unsinn und Wahnsinn, den wir auf dieser Erde treiben. Ich ertappte mich, wie ich darüber kicherte, was wohl in einer unermeßlich kurzen Weltzeitspanne, sagen wir 1000 Erdenjahre, hier auf diesem Platz sein würde, warum ich eigentlich die Veranda strich, wo wohl meine Knochen faulen mochten und boss seine und der Mistreß und ...

Da rief mich plötzlich die Mistreß selbst zu einer anderen Arbeit und riß mich aus meinen Gedanken. Die Musik spielte nicht mehr; und so ging auch dieser Tag vorüber.

In falscher Richtung.

Am nächsten Morgen nahm mich dann der „boss" in seinem Auto zur Station, als er seine Tochter zur Schule fuhr. Ich kaufte mir einen neuen Lumberjack, kassierte meinen Scheck für die 30 Arbeitstage, ging noch zur Post und verpaßte so den Vormittagszug, der mich mit meinem kleinen Gepäck nach M. bringen sollte, wo ich es bis auf ein Bündel bei einem Bekannten lassen wollte.

Ich döste ein paar Stunden in dem Nest herum, bis es mir gelang, ein Lastauto zu fangen, daß mich doch noch vormittags nach M. brachte. Schon Tage vorher hatte ich auf meiner in New York gekauften Karte herumstudiert und rauszukriegen versucht, wie ich aus dem Nest hier nach den Niagarafällen kommen könnte.

Nach meiner Karte mußte ich erst nach Summitville zurück und dann die Hauptbahn entlang.

Ich preßte mein Bündel unter den Arm, marschierte aus Mountaindale hinaus und schwang mich dann auf den Schienenstrang. Die heiße Sonne sah mich Meile für Meile von Eisenbahnschwelle zu Eisenbahnschwelle schwingen.

An einem Signalmast traf ich einen Streckenarbeiter.

„Helloh", rief ich ihn an.

„Helloh, wo gehst du hin?"

„Nach Summitville" und ich zeigte die Gleise entlang.

„I get a couple of sandwiches here, you want them?" („Ich hab ein Paar Schnitten hier, willst du sie haben?")

„Sure". („Sicher", sagte ich.)

Ich setzte mich zu ihm, aß das Brot und freute mich über den guten Anfang meiner Wanderei.

„You look for a job in Summitville?" („Suchst du Arbeit in Summitville?")

„No, I take the main branche and go to Niagara falls." („Nein, ich nehme die Hauptlinie und gehe nach den Niagarafällen.")

„You know, the line Hangcock, Binghamton, Buffalo." („Du kennst sie ja, die Linie Hangcock, Binghamton, Buffalo.")

„You go the wrong way! You go the wrong way!" („Du gehst den falschen Weg! Du gehst den falschen Weg!")

Nach langem Hin und Her und nachdem ich noch mit ihm zu einer Arbeitshütte gegangen war, wo er eine Zeittafel der Züge auskramte, sah ich ein, daß er recht hatte.

Wir gingen den Weg nach Mountaindale zusammen zurück, da er fertig war mit seiner Reparatur. Sogar Arbeit bei seiner Sektion bot er mir an, der gute Kerl.

„Du bekommst 3,19 Dollar den Tag, acht Stunden. Wenn der Sommer beginnt, gibts 4 Dollar bei zehn Stunden". Aber ich mochte nicht. Erst mal raus aus dieser verdammten Ecke.

Der erste freie Tag war fast vorüber, und ich saß noch immer hier. Voller Wut ging ich zum Billettschalter und kaufte mir eine Karte nach Cardosie, dem Punkt, von wo aus ich die Hauptlinie bekommen konnte. Ich mußte 2,10 Dollar für die 62 Meilen (englische) bezahlen. Der Zug sauste durch die wunderschönen Mountains, entlang dem Delaware-River (Delawarefluß). Ich ärgerte mich nachher doch, daß ich gleich so weit gefahren war.

In Cardosie fragte ich einen jungen Mann nach dem Weg nach Hangcock. Er nahm mich in seinem Auto mit und erklärte mir, daß mein Weg immer entlang der Autostraße Route 17 ginge. Sie sei kürzer als die Eisenbahnstrecke.

Allright, dann entlang Route 17.

Ich war hungrig, kaufte mir was zu essen und marschierte die harte Straße entlang, mit meinem Bündel und dem Futterpaket unterm Arm.

An einem Bach hab ich dann gegessen, mich gewaschen und zog weiter. Es wurde dunkler und dunkler; Zeit, nach Nachtquartier zu suchen.

Ich mußte noch mehrere Meilen gehen, ehe ich ein paar Farmer an der Straße fand.

Nachtquartier.

Ich sah mir eine offene Scheune an. Die war gut. Wollte gerade lautlos verschwinden; sah mich vorher vorsichtig um. Da, gegenüber, Aufglühen einer Zigarette. Also pleite.

Ich ging hinüber zu dem Mann.

„You get a corner in your barren, where I can sleep over night?" („Habt ihr eine Ecke in eurer Scheune, wo ich schlafen kann über Nacht?")

Der Mann kam mit einem Hund auf mich zu.

„No, I get nothing. All filled up." („Nein, hab nichts. Alles voll.")

„Just a corner!" („Nur eine Ecke!") Versuchte ich es noch einmal.

„Nein, nichts! Versuch es auf der nächsten Farm. Vielleicht bekommst du was."

„Allright" sagte ich mit leiser Stimme. Ich war plötzlich müde geworden.

Da kam schon das Salz. Am ersten Abend.

Meine schweren Schuhe trappsten langsam auf der Steinstraße weiter, ein glänzendes Band im Mondenschein.

Ich fluchte nicht auf den Farmer. Fühlte keine Bitternis. War nur plötzlich so voll Müdigkeit.

Was wollte ich auch? War doch nur ein gewöhnlicher „bum" (bum = Strolch, Herumtreiber).

Trapp, trapp, klangen meine Schuhe durch die stille Nacht.

„Helloh! Come back", drang eine Stimme in meine wirren Gedanken. Und wieder: „I talk to you." („Hallo, komm zurück! Ich sprech zu dir.")

Ich drehte mich um, da stand der Mann und winkte.

Ich ging stumm zu ihm hin.

„Komm rein, du kannst hier schlafen."

Auf dem Wege zum Haus.

„Hast du schon was gegessen?"

„Ja", sagte ich. „Etwas Brot und Wurst."

„Setz dich hin." Und zu seiner Frau: „Mach ihm was zu essen. Paar Eier und Kaffee."

Ich sah bald, daß die Leute keine regulären Farmer waren. Gewiß, wie fast überall hier in den Bergen, Fremdenindustrie. Etwas Vieh, vielleicht auch eine Ecke Acker und die Hauptsache die Gäste.

Sie fragten mich nicht viel. Ich war froh darüber.

Der Mann brauchte jemanden zur Hilfe. Aber ich winkte ab, wollte weiter nach Buffalo.

Bis zum nächsten Morgen hab ich fein in einem weißen Bett mit Sprungfedermatratze geschlafen.

Ich wollte zeitig verschwinden, ehe die Leute aufwachten, nicht noch Frühstück mitnehmen. Der Mann war anständig genug gewesen. Ich hatte gerade auf eine Zeitung ein paar Dankesworte gekritzelt, da kam der Hund und weckte den Farmer.

Er erschien halb nackend, versuchte es nochmal mit meinem Dableiben und bot auch Frühstück an, aber ich schüttelte den Kopf und ging.

Route 17 nahm mich wieder auf, dieses herrliche weiße Band, das sich bergauf, bergab durch die Höhen wand, bald rechts, bald links vom Schienenstrang und irgendeinem river (Fluß).

Meilen zog ich dahin, Fußgänger nie und Autos selten in diesen frühen Stunden treffend.

Ich versuchte ein paarmal, Autos zu stoppen, wie mir gestern der junge Kerl in Hangcock geraten hatte, aber ich hatte kein Glück. Es war ja auch schöner, am Morgen zu tippeln.

Bis mich nach einiger Zeit ein Wagen selbst aufklaubte. Es war der Farmer, bei dem ich übernachtet hatte und der zur Stadt fuhr.

Er stoppte vor einer Bäckerei und dort bekam ich einen feinen coffee-ring, eine Art Kranzkuchen, in die Hand gedrückt. Als ich mit der Hand in die Tasche fuhr, da rief er nur: I's allright, feller, i's allright." („Laß sein, Kerl, laß sein.")

Mit Good bye and thanks a lot („leb wohl und tausend Dank") zog ich weiter.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Ein Zug wird zusammengestellt

Ein Blick hinter die Kulissen des Bahnhofs

Bereits die Aufstellung der Zugverbindungen für den Sommer- und Winterfahrplan und die Ausarbeitung der einzelnen Anschlußverbindungen bilden eine mühevolle Kleinarbeit, die in den Kursbüros der einzelnen Reichsbahndirektionen geleistet werden muß. Nicht minder umfangreich, ebenso wichtig und wohlorganisiert sind die Vorarbeiten für die ordnungsgemäße und auf die Minute pünktliche Abfahrt eines Zuges vom Ausgangsbahnhof.

Die Zusammenstellung der Züge erfolgt nach einem genau ausgearbeiteten Plan. Würde man etwa einen Zug z. B. durch Anhängen zu vieler Wagen überlasten, so könnte der Lokomotivführer den Zug nicht vorschriftsmäßig zum Stehen bringen, was die Transportsicherheit gefährden würde. Für D-Züge ist die Höchstbelastung einschließlich der Lokomotive, des Tenders sowie des Post-, Gepäck- und Speisewagens auf 12 Waggons festgesetzt. Ein solcher Zug wiegt fahrbereit ohne Reisende 15—16 Tausend Zentner. Die Anordnung der Wagen geschieht ebnfalls nach festen Gesichtspunkten. Auch bestehen für die Klasseneinteilung, wie für die Zahl der Raucher-, Dienst- und Frauenabteile genaue Vorschriften.

Nachdem die Zugschaffner ihre Wagen übernommen und die vorbestellten Sitzplätze an den Nummerschildern gekennzeichnet haben, überprüft der Zugführer noch einmal die Richtigkeit der Zugzusammenstellung und kontrolliert die Anbringung der Richtungsschilder, die dem Reisenden den Kurs der einzelnen Wagen bekanntgeben. Im Winter hat der Zugführer außerdem für das sachgemäße Arbeiten der Licht- und Heizanlagen Sorge zu tragen. Wird alles in Ordnung befunden, dann wird der Zug in die Bahnhofshalle geschoben. Hier erhält er den Postwagen. Zuletzt wird die Lokomotive angekuppelt.

Die Lokomotive hat zuvor zahlreiche Vorbereitungen für die Fahrt getroffen; zunächst nahm sie Kohlen und Wasser. Die Wasseraufnahme geschieht aus eigenen Füllanlagen, die aus einem besonderen Wasserturm gespeist werden. Fast alle größeren Bahnhöfe haben eigene Wasserwerke, in denen das Wasser vermittels besonderer Filtrieranlagen von den für den Kessel nachteiligen Stoffen befreit wird. Eine moderne Schnellzugslokomotive kann bis zu 30 Tonnen (30000 Liter) Wasser und bis 200 Zentner Kohlen fassen. Wasser und Kohle werden im Tender mitgeführt, von dem Rohre direkt in den Kessel der Lokomotive führen.

Nach jeder Fahrt muß die Feuerung gereinigt, der Rost entschlackt und der Ruß aus den Rauchkammern entfernt werden. Heizer und Führer untersuchen die Maschine, prüfen sie auf etwaige Beschädigungen hin und schmieren und putzen die einzelnen Teile, bevor sie die Lokomotive verlassen. So ist sie für die nächste Fahrt bereit. Bevor sie aber die nächste Fahrt wieder antreten kann, kommen die Feuermänner und setzen sie wieder unter Dampf, damit die Vorarbeiten bei Dienstantritt der neuen Besetzung schon geleistet sind. Lokomotivführer und Heizer unterziehen ihre Maschine einer nochmaligen, eingehenden letzten Prüfung — und dann lenken sie das Dampfroß aus dem Schuppen über die Drehscheibe nach dem Bahnsteig, wo der Zug bereits wartet.

Bevor der Zug aber abfahren darf, müssen sämtliche Bremsen überprüft werden. Der Bremsprobe folgt sogleich die Räderprüfung. Nachdem noch eine Reihe von Formalitäten erledigt und die Post- sowie die Gepäck- und Eilfrachtstücke übernommen sind, wird der Zug genau zur im Fahrplan festgesetzten Minute aus der Halle seines Ausgangsbahnhofes abfahren.

Viele Hände waren bemüht, um den Zug fahrbereit zu machen. Eine große Zahl solcher Züge verläßt täglich den Ausgangsbahnhof, jeder zur festgesetzten Stunde und Minute, wie es der Fahrplan vorsieht. Oft legen die Züge, die abends ihr Ziel erreicht haben, schon am nächsten Morgen den gleichen Weg, den sie kamen, wieder zurück. Ueber jeden einzelnen Wagen — die Reichsbahn verfügt allein über rund 70 000 Personenwagen — wird genau Buch geführt, damit man jederzeit ersehen kann, wo sich der betreffende Wagen im Augenblick befindet, in welchem Zuge er läuft, oder auf welcher Station er zur Zeit steht.

Kommt ein Zug an seinem Bestimmungsorte an, sind die Reisenden ausgestiegen und ist der Gepäckwagen entleert, dann wird die Maschine abgekoppelt. Eine Rangierlokomotive zieht den Zug aus der Bahnhofshalle auf den Abstellbahnhof, während der Postwagen auf den Postbahnhof rangiert wird. Sodann wird der Zug einer gründlichen Reinigung unterzogen. Wagenreiniger fegen die Abfälle aus, Papier und Obstreste, die mit besonderer Vorliebe immer unter die Bänke geworfen werden, kommen in Körbe, die Polster werden mit Staubsauger behandelt, derweil Bänke, Fußböden und Fenster mit Lappen, Schrubbern und Bürsten bearbeitet werden. Das äußere Gestell der Wagen wird mit einem Wasserschlauch bespült, die Messingteile werden geputzt. Darauf werden die Sammelbatterien für die elektrische Beleuchtung aufgefüllt oder in den älteren Wagen die Gasbehälter mit neuem Preßgas versehen, die Aborte werden gesäubert, Wasserkannen und Handtücher ausgewechselt, Beschädigungen in den Wagen ausgebessert.

Befürchtet man, daß ein Wagen Ungeziefer enthält oder sonstwie verseucht ist, so wird er in einen Desinfektionskessel geschoben, dessen heiße Formalindämpfe alle Lebewesen töten.

Ist das alles geschehen, dann sammelt die Rangiermaschine die in den Schuppen und auf den Abstellgleisen verstreut stehenden Wagen und ordnet sie der Reihe nach, wie es der Zugbildungsplan vorschreibt. Die Arbeiter laufen dann zwischen den einzelnen Wagen durch, kuppeln sie aneinander, stellen die Verbindungen zwischen den Luftschläuchen der Bremsvorrichtung her — und der neugebildete Zug ist fertig für seine nächste Reise.

Günther Scheffler.

(38. Fortsetzung.)

Es war, als hätten beide Angst voreinander. Doch allmählich begann Lillian Boden zu gewinnen. Sie wendete alles auf, dem Manne so gegenüberzutreten, wie sie es sich vorgenommen hatte. Sie durfte nicht vor ihm verlieren, nicht als Gegner, nicht als Weib. Der letzte Rest Beklommenheit wich von ihr.

Ys Auge glitt an ihr herab. Schuhe und Saum des Kleides waren beschmutzt. Es ist nicht leicht, nachts in den Chinesendistrikt zu gelangen und durchzukommen.

„Sie haben keine Mühe gescheut, mich hier aufzusuchen. Die Straßen in diesem Viertel sind enger und schmutziger wie in dem Ihrigen. Aber die Menschen hier sind nicht besser und nicht schlechter als in den übrigen Teilen der Stadt. Nur ihr Wert ist ein geringerer. Hoffentlich ist es Ihnen gut ergangen. Sie sehen zwar ein wenig blaß, verhetzt und abenteuerlich aus. Aber das scheint es ja zu sein, was Sie suchen."

Sich wehren mit der ganzen Kraft seines Menschen, sich wehren um seinen Menschen, schrie es in ihm auf.

„Ich will nicht fragen nach dem Warum Ihres mich ehrenden Besuches."

Lillian stieg die Schamröte ins Gesicht, so erniedrigt kam sie sich vor. Sie konnte es nicht, sie konnte es nicht, nein, sie war zu schwach, zu armselig und verhetzt. Irrsinn, was sie da begehen wollte! „Ich komme zu ungelegener Zeit", stammelte sie, wollte umkehren, fliehen. Was hatte sie denn nur begonnen?!

Y fühlte die Schwäche seines weiblichen Gegners. Das reizte sein Kraftbewußtsein. „Mylady, wie könnten Sie mich stören! Ich freue mich, daß Sie die Schwelle meines ärmlichen Hauses übertreten, mich geringfügigen Menschen mit so viel Glück überhäuft haben. Wollen Sie doch vorlieb nehmen mit allem, was Sie in diesem Hause vorfinden und mein Gast sein. Mylady, nicht nur Schönheit und Liebreiz sind Ihnen eigen. Sie besitzen auch Mut." Sein Blick war tief, verhalten.

Etwas hielt Lillian hier fest, lähmte ihren Willen, machte sie weich, hüllte sie ein. Alles war so anders, als sie es sich vorgestellt hatte. Da war kein Mann, der seine Sinne zügellos nach ihr schießen ließ, leicht zu Brutalität und Gewalt geneigt, und zu gleicher Zeit in maßloser Gier bereit, um ihrethalben, alles auszuliefern, was sie von ihm haben wollte, haben mußte. Sie war aber auch kein Weib, das lockend und spielend, den Mann überlistet. Sie hatte sich Unmögliches zugetraut.

„Haben Sie Angst, Mylady?"

War es Angst, was in ihrem Gesichte stand?

„Empfinden Sie eine Unannehmlichkeit, ich werde sie sofort aus Ihren Augen entfernen. Selbst mich, wenn Sie es befehlen!" Y beugte sich tief zu Boden. Hinter dieser chinesischen Unterwürfigkeit lauerte der Angriff.

Lillian kam ihm näher, ohne es eigentlich zu wollen. Nein, es war nicht mehr Angst, Scheu, Befangenheit, die sie unschlüssig, widerspruchsvoll und zerrissen machten. Etwas pochte und hämmerte an die Wände ihres Bewußtseins. Ihr erzwungenes Lächeln erstarrte zum berechnenden Blick. Der schrie: Verrat!

Y — zunächst unsicher gemacht von ihrer Veränderung — begriff mit einem Male. Aber in die Abwehr des bedrohten Menschen mischte sich wieder jenes Gefühl der Verfallenheit, gegen das er schon so lange kämpfte.

„Sie müssen gehen, Mylady", Y dämpfte seine Stimme. „Ich kann hier für Sie nicht länger bürgen. Sie müssen mich auf der Stelle verlassen. Ich bitte Sie, kreuzen Sie meine Wege nicht mehr."

Er mußte ihr das alles sagen. Nicht nur, weil er seine Komplizen erwartete, nicht nur, weil er den Verrat des Weibes, das ihm noch immer nahe war, von sich abwenden wollte — ein drittes verwirrte ihn: das Gefühl, Mara stehe an der Tür und horche. Ihre Nähe erfüllte, beängstigte ihn.

„Ich werde Sie verlassen. Es ist unhöflich von Ihnen, Sir, daß Sie der Grund meines Kommens so gar nicht interessierte."

„Verzeihen Sie mir diese Unhöflichkeit, Mylady. Aber ich bin dazu gezwungen. Und ich bitte Sie nochmals, mich zu verlassen."

Vor der Tür ein Geräusch. Dann Schweigen.

Y fühlte Mara, die unsichtbar den Raum zu erfüllen begann. Ging zur Tür, die in den Garten führte, öffnete sie und wiederholte: „Gehen Sie!"

Lillian machte ein paar Schritte. An der Türe drehte sie sich noch einmal um und sah ihm ins Gesicht.

Y, von dem Ausdruck ihrer Augen seltsam bestimmt: „Sie stehen mit Marin in Verbindung. Ich weiß, daß Sie als Agentin gegen mich gedungen sind. Marin hat Ehrgeiz. Sie müssen den Rebellen Y, ehe er noch den Kampf eröffnet, wehrlos in seine Hände geliefert haben."

Da war es Lillian, als würge sie eine Hand. „Ich werde Sie vernichten!" rief sie. Dann floh sie in den Garten, in die Dunkelheit hinaus.

Mara war lautlos eingetreten. Sachlich übergab sie Y Telegramme. Er zerknüllte sie. Ballte die Fäuste. Gegen wen?

Durch das Fenster trug der verblassende Mond Licht herein. Y schloß die Rolläden. Warf sich auf das Ruhebett. Mara sprach milde, innerlich bewegt. Er hörte nur Worte.

„Ich muß nicht in dich dringen. Es schmerzt mich, wenn ich dich leiden sehe. Aber ich stürbe, wenn ich dich zerbrochen wüßte."

Y. antwortete: „Dein ganzes Leben geht in mir auf. Ich ertrage es nicht mehr."

Mara umschlang ihn: „Ich will für dich dulden, ich will für dich leiden. Alles. Denn ich liebe dich!"

Im halbdunklen Vorraum wartete schon das revolutionäre Komitee auf Y.

46.

In den Raschemmen, in den verstecktesten Winkeln des Hafens, außerhalb der Stadt unter freiem Himmel, überall sprach Y. zu den Massen. Seine Worte hatten suggestive Gewalt, gingen durch und durch, entzündeten, reizten auf, schlugen Brände in den Herzen stumpfer, tierischer Menschen. Y. führte einen schweren Kampf gegen sich. Berauschte sich an seinen Worten, richtete sich daran auf, suchte unterzutauchen in ihnen, alles damit zu erwürgen in sich. Mit versengender Leidenschaft betrog er sich und die anderen. Mara begleitete ihn überall, regungslos. Aus ihr sog er die Kraft zur Lüge.

Lillian ging in den nächsten Tagen nicht mehr unter Menschen. War ohne Schlaf, hitzte im Fieber, fröstelte, verfiel. Nachts erschreckte sie das leiseste Geräusch. Es war ein langes, vergebliches Warten.

Sie stand unter Narkotika, die ihre Phantasie entzügelten. Hemmungslos trieben sich die Gedanken in ihrem Kopfe umher.

Eines abends stand Y. in ihrem Zimmer. Sie war nicht überrascht. Hatte gewußt, daß er kommen würde, kommen mußte.

Er war vollends verändert. Sah alt und müde aus. Seine Backenknochen durchstießen die wächserne gelbe Haut. Lillian stellte sich vor ihn. Sie fragte ihn, was er wolle. Er stammelte wirres Zeug. Einmal berührte sie ihn flüchtig. In ihn kam neues Leben. Sie nahm seine Hand, die welk, kalt und knochig war und lachte. Y.'s Augen wurden groß. Er kam ihr nahe.

Lillian sagte ruhig, sachlich: „Ich will den Garantiepakt mit Rußland. Ich will Ihre Pläne."

*

Das Palais in der Peking-Road. Anwesend waren die bedeutendsten Geldleute Schanghais. Mr. Keads große Rede gipfelte darin: „In einem Anfalle von Wahnsinn haben wir die Welt erobert."

Nun schlugen sich die Herren herum, wie sie ihr Vermögen, ihre Lebenswerke angesichts sich vorbereitender Ereignisse sichern sollten. Die europäischen Regierungen, die an China interessiert waren, hatten die Gefahr im Osten richtig erkannt. Das Ungeheuer Bolschewismus zeigte dem Westen die Zähne. Die Englands Macht im Osten vertraten, hatten bereits von dem maßgebenden Stellen ihre Weisungen erhalten. Nicht allein mehr um Verlust oder Gewinn lebensnotwendiger Ausbeutungsquellen handelte es sich, vielmehr galt es nun die Gefahr des Kommunismus im richtigen Augenblick von Europa abzuwenden. Es waren fruchtlose Beratungen, die hier geführt wurden. Standpunkte, heftig vertreten, blieben im Persönlichen stecken. Mr. Kead, weitblickender als die übrigen, versuchte eine Einigung der verschiedensten Ansichten herbeizuführen. Mühte sich jedoch vergeblich, blieb diesmal einflußlos.

*

Lillian wartete. Qualvoll verstrich Stunde um Stunde. Sie lief durch die Zimmer. War allein im Hause. Ihre Mutter sah sie in letzter Zeit selten. Mrs. Mabel jagte gieriger denn je dem Leben nach und vernichtete sich planmäßig. Lillian entbehrte sie nicht, die alte Frau war ihr fremd geworden. Lillian war gerne allein. Der einzige Mensch, ihr noch halbwegs erträglich, war jetzt Kead. Er verlangte von ihr nicht mehr, als sie ihm zu geben hatte. Alles das ging ihr jetzt durch den Kopf. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Siziales Recht im Mittelalter

Dr. h. c. **Rudolf Wissell**, „Der soziale Gedanke im alten Handwerk". Verlag von Reimar Hobbing, Berlin SW 61.

Rudolf Wissell führt in dieser Schrift den Nachweis, daß viele Gedankengänge unseres heutigen sozialen Rechtes den alten Handwerksmeistern und ihren Gesellen geläufig waren, so daß man sagen kann, daß unsere heutige Sozialpolitik auf fast allen Gebieten (kollektives Arbeitsrecht, Verpflichtung zur rechtzeitigen Lohnzahlung, das Vorrecht der Lohnforderung gegenüber anderen Forderungen, Truckverbot, Regelung der Arbeitszeit, Schlichtungswesen, Fürsorge bei Unfällen und Krankheiten, Arbeitslosenfürsorge, Genossenschaftsgeist) im alten Handwerksrecht, wenn auch manches Mal in etwas verschwommener Form, ihre Vorbilder findet.

Sehr interessant ist das Material, das Wissell über das Thema „Arbeitslosenfürsorge" zusammengetragen hat. Es gab tatsächlich im Mittelalter bereits so etwas wie eine Arbeitslosenunterstützung. In der Ordnung der Schiffsleute Speyers aus dem 15. Jahrhundert wird auf die im Winter Feiernden hingewiesen und für ihre Unterstützung hatte jeder Schiffer 1 Denar und jeder Schiffsknecht 1 Heller pro Fahrt zu entrichten. Es existiert sogar ein Ratsbeschluß aus dem Jahre 1338, in dem für die Arbeitslosen gesorgt wird. Ebenfalls auf direkte Arbeitslosenunterstützung weist eine aus dem Jahre 1501 stammende Meisterordnung der Messingbrenner und Messingschläger Nürnbergs hin.

Die meisten Verordnungen bezogen sich allerdings auf die Unterstützung wandernder Berufsgenossen. Das Geschenkgeben wurde als eine selbstverständliche Pflicht angesehen, auf das Geschenk bestand sogar in manchen Handwerken ein Rechtsanspruch.

Wissells Broschüre ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des sozialen Gedankens.

Hardy Worm.

WAS DER TAG BRINGT.

Parlamentarier in USA.

In einer Schilderung seiner Erlebnisse im amerikanischen Kongreß hat kürzlich der älteste der dortigen Stenographen, Reuel Small, gesagt, daß der Beruf des amerikanischen Kongreßstenographen besonders dadurch von Jahr zu Jahr erschwert werde, daß die Kongreßmitglieder stets schneller sprachen. Während früher die Durchschnittszahl der in der Minute gesprochenen Worte etwa 125 betragen habe, betrage sie heute etwa 280, und es gäbe Redner, die in einer Hast sprächen, daß selbst die Stenographen kaum mehr zu folgen vermöchten. Dies komme daher, daß in den letzten 30 Jahren, in denen er im Kongreß arbeite, die Zahl der Mitglieder von 340 auf 435 gestiegen und die Redezeit gegen früher wesentlich beschränkt worden sei, um jeden Abgeordneten nach Möglichkeit zu Wort kommen zu lassen. Es komme noch hinzu, daß manche Abgeordnete die Gewohnheit hätten, ihre Reden zu halten, indem sie im Saal umherspazierten, so daß der Stenograph, um aufnehmen zu können, mit ihnen umhergehen müsse. In einem Rückblick auf seine parlamentarische Tätigkeit schätzt Small die Zahl der von ihm nachgeschriebenen Worte auf etwa 50 Millionen, wobei zu beachten ist, daß der Kongreß 12 Stenographen besitzt, die sich von Viertelstunde zu Viertelstunde ablösen. Der Wortschatz der Kongreßmitglieder ist, wie Small sagt, außerordentlich reichhaltig; jedes Wort, das im Wörterbuch stehe, werde von ihnen gebraucht, dann aber auch manches, das sich in keinem Wörterbuch finde, wenigstens nicht in solchen, die für den Gebrauch der Jugend oder den Schulgebrauch bestimmt seien.

Schminkkurse für den Farbentonfilm.

In Hollywood haben die großen Filmgesellschaften besondere Schminkkurse für ihre Hauptdarsteller eingerichtet. Der Farbenfilm benötigt nämlich einen von der üblichen Beleuchtungswirkung auf der Bühne völlig verschiedenen Schminkton. Auch die Industrie hat sich dieses Bedürfnisses bereits angenommen und eine besondere Art von Spiegeln hergestellt, in denen die Darsteller die Schminkwirkung kontrollieren können.

1 Meter Abstand zwischen Männern und Frauen.

Ueber Holland ergießt sich gegenwärtig eine Sittlichkeitswelle. Noch ist das Gelächter nicht verstummt über jenen Bürgermeister, der als ein besonders wachsamer Hüter der öffentlichen Moral von Amts wegen verfügte, daß in dem einzigen Kino des Städtchens die Besucher nach Geschlechtern getrennt Platz zu nehmen haben, da erwächst ihm ein Konkurrent in dem Kampfe um die Krone Till Eulenspiegels in der Person eines Kollegen, des Stadtoberhauptes von Sanft Maartensdyk der Provinz Zeeland. Diesem Stadtoberhaupt blieb es vorbehalten, jetzt, nach Jahrhunderten, zu entdecken, daß der Anstand gröblich verletzt wird, wenn Männlein und Weiblein auf den Bänken der städtischen Anlagen dicht nebeneinander sitzen und er hat dekretiert: „Personen verschiedenen Geschlechts haben, wenn sie auf einer Bank im städtischen Park sitzen, streng darauf zu achten, daß der räumliche Abstand zwischen ihnen mindestens einen Meter beträgt." — Darüber hinaus wurde die städtische Polizei angewiesen, unter allen Umständen auf die Einhaltung der neuen Verordnung zu sehen. Selbstverständlich müssen die Polizisten nun mit einem Metermaß statt mit einem Gummiknüppel ausgerüstet werden.

Kaiser Jones gestorben.

Der Schöpfer der Rolle des „Kaiser Jones", des auch in Berlin bekannten Dramas von O'Neill, Charles Sidney Gilpin, ist unerwartet gestorben. Hatte er gerade keine Beschäftigung beim Theater, so arbeitete er als Gepäckträger. Er war der einzige Neger New Yorks, der sich rühmen konnte, mit Weißen zu Tisch gesessen zu haben: beim Premierenfest für „Kaiser Jones".

München, die Stadt mit den meisten Autos.

Während bisher Stuttgart den Ruhm für sich beanspruchen konnte, die meisten Autos in Deutschland zu besitzen, kann sich jetzt München dessen rühmen. Auf jeden 27. Münchener entfällt jetzt ein Wagen. Insgesamt laufen in München 27 000 Kraftfahrzeuge. Zwar konnte Berlin vor einigen Tagen das Jubiläum seines 100 000. Wagens feiern, aber umgerechnet auf die Einwohnerzahl ergibt sich, daß die Reichshauptstadt erst an 21. Stelle in der Liste der Autodichte je Kopf der Bevölkerung steht. Stuttgart muß sich mit der zweiten Stelle begnügen, und zwar entfällt hier auf je 29 Einwohner ein Kraftfahrzeug. An dritter Stelle folgt Chemnitz mit 30, Dresden mit 34, Frankfurt a. M. mit 36 und Nürnberg mit 37 Einwohnern auf je ein Kraftfahrzeug. Den geringsten Bestand an Kraftfahrzeugen unter den deutschen Großstädten weist Hindenburg in Oberschlesien auf, wo erst auf 152 Personen ein Kraftfahrzeug entfällt. Die Zahl der Führerscheine in München beträgt 46 000.

Ein Eierrecorder.

Die Studenten von Cambridge veranstalteten ein Eierwettessen. Der Wettkampf gliederte sich in zwei Teile. Zuerst wurde festgestellt, wer in kürzester Zeit die meisten geschälten harten Eier aufessen kann und dann mußten sich die Kandidaten die Eier selbst schälen. Der Sieger dieser denkwürdigen Veranstaltung wurde Mr. Anshel, der 36 abgeschälte Eier in 15 Minuten verspeiste und unmittelbar darauf, nur fünf Minuten Ruhepause einschaltend, 21 Eier in 17 Minuten schälte und aß. Er brachte es also auf die ansehnliche Zahl von 57 Eiern, während der zweite Kandidat in dieser Zeit nur mit 49 Eiern fertig wurde. Nun ist Mr. Anshel Cambridges Eiermatador und, wie verlautet, will Oxford dasselbe tun. Und dann sollen die zwei Eiermatadore um die Palme ringen.

Fliegen mögen gelb nicht leiden.

Der Londoner Arzt Dr. M. Orton, der während des Krieges als Militärarzt in Mesopotamien sich aufgehalten hatte, machte dort die zufällige Entdeckung, daß Zelte, die aus gelbem Stoff hergestellt waren, von der furchtbaren Fliegenplage fast restlos verschont blieben. Er ist dieser Erkenntnis nunmehr systematisch nachgegangen und hat tatsächlich festgestellt, daß die gelbe Farbe und gelbgefärbtes Licht sich in hohem Maße dazu eignet, Fliegen abzuschrecken. Eines der größten Eßwarengeschäfte Londons hat daraufhin bereits sämtliche Fenster mit gelbem Glas versehen lassen.

Nürnberg-Ost Bundesfußballmeister

Bahrenfelder Sportverein 6:1 geschlagen (1:0)

Die Nürnberger Arbeitersportbewegung hatte am Sonntag aus Anlaß des 11. Endspiels um die Bundesfußballmeisterschaft einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das große Stadion war mit 30 000 Zuschauern völlig gefüllt, die während des Spiels immer bei der Sache waren.

Das Spiel wurde teilweise erbittert und hart durchgeführt. Die Nürnberger haben verdient gewonnen. Sie waren auf allen Posten durchweg besser besetzt als die Bahrenfelder. Bis zur Pause gingen die Nürnberger mit 1:0 in Führung. Den hoch aufs Tor kommenden Ball köpfte der Mittelstürmer dem Torwart den Ball vor der Faust ins Tor. Kurz nach dem Wechsel gelang es dem Halbrechten den zweiten und gleich darauf auch den dritten Treffer zu buchen. Beim dritten Tor fiel der Bahrenfelder Torwart mit dem Ball ins Netz. Zehn Minuten später kamen die Bahrenfelder dann durch einen hart auf der Strafraumgrenze gegebenen Strafstoß zum Ehrentor. Doch dann übernahmen die Nürnberger wieder das Kommando. Bald fiel das vierte und im Anschluß an eine Ecke auch das fünfte Tor. Kurz vor Schluß erzielte Halblinks den sechsten Treffer. Mit 6:1 blieben die Nürnberger Sieger und damit Bundesfußballmeister für 1930.

Arbeiter-Handball

Deutschland gegen Oesterreich 7:4 (6:2)

Das große Ereignis der Arbeiter-Handballbewegung, das Länderspiel zwischen Deutschland und Oesterreich, ging am gestrigen Tage in Magdeburg vor sich. Trotz strömenden Regens hatten sich über 6000 Zuschauer eingefunden. Nach der Kundgebung, über die wir an anderer Stelle berichten, stellten sich die Mannschaften dem Schiedsrichter Hohmann-Hannover. Deutschland hatte Anwurf, den aber Oesterreich sofort abnahm und schnell einen Besuch abstattete, der nutzlos verlief. Nach einigen Minuten gelang es dem Rechtsaußen von Deutschland trotz großer Bedrängnis das Führungstor zu buchen, dem bald danach durch schnelles Kombinationsspiel das zweite Tor folgte. Trotz wechselvollen Spieles und gegenseitiger Torbesuche zeigte sich in der deutschen Mannschaft eine kleine Ueberlegenheit durch bessere Zusammenarbeit. Leider war aber das Tor nicht groß genug; von der linken Seite wurden sehr viele Schüsse danebengesetzt; auch war der Halbrechte im Fangen sehr schlecht. Nachdem das Spiel beider Mannschaften ruhiger wurde und der Zusammenhalt in den Mannschaften besser war, versuchte der linke Läufer einen Durchbruch, gab aber doch an Rechtsaußen ab, der frei durchgehen konnte und das dritte Tor schoß. Oesterreich sah sich vorher gezwungen, den Ersatztorwächter einzustellen, der sich aber von der besseren Seite zeigte. Erst jetzt gelang es dem Mittelstürmer von Oesterreich durch Verwandlung eines Freiwurfes das erste Tor herauszuholen. Nach dem Anwurf vollführte Deutschland einen schnellen Durchbruch und der Halblinke konnte den vierten Erfolg buchen. Auch das fünfte Tor konnte Rechtsaußen durch einen Schuß knapp neben den Pfosten bald sicherstellen, dem Oesterreich einen zweiten Erfolg entgegenstellte. Kurz vor der Pause gelang es Deutschland, direkt unter die Latte das sechste Tor zu setzen. Deutschland nahm in der zweiten Halbzeit einen neuen Halblinken herein. Nach acht Minuten gelang es dem Linksaußen für Deutschland das einzige Tor der zweiten Halbzeit zu schießen. Nach einigen Minuten verwirkte Deutschland einen 13-Meter-Wurf, den Oesterreich zum dritten Tor verwandelte. Oesterreich drückte etwas stark, konnte aber durch die sicher arbeitende Hintermannschaft nicht gefährlich werden. Hierbei blieb leider Oesterreichs Halblinker durch den großen Schwung, den er beim Wurf hatte, auf dem Platz liegen, konnte aber dann zum Schluß doch noch mitspielen. Einige Minuten vor Schluß gelang es dann Oesterreichs Mittelstürmer, sich doch noch durchzuspielen und das vierte Tor zu erringen.

Die österreichische Mannschaft konnte im Feldspiel nicht gefallen. Im Sturm war das ganze Spiel auf den Mittelstürmer eingestellt, der aber so wie die anderen zu eigensinnig spielte. Eine Zusammenarbeit wurde fast gar nicht gezeigt. Die Hintermannschaft leistete nicht genügend Deckungsarbeit, konnte doch die deutsche Stürmerreihe viel ungehindert vorgehen. Der Torwächter war auf der Hut. In der deutschen Mannschaft bestand ein gutes Zusammenspiel; auch der Halbrechte wurde in der zweiten Halbzeit besser, nur wurden hier wieder viele Chancen durch Abseitslaufen und ungenaue Torschüsse verdorben. Die Läuferreihe arbeitete sicher.

Kundgebung in Magdeburg

Aus Anlaß des Arbeiterhandball-Länderkampfes der Arbeitersportler von Deutschland und Oesterreich, fand auf dem Sportplatz Fort 1 in Magdeburg eine große Kundgebung statt. Reichstagspräsident Genosse Paul Löbe betonte die gemeinsame Idee des „Internationalen Jugendtages 1929", des heutigen Handballkampfes und der „Internationalen Arbeiter-Olympiade 1931" in Wien. Eins der hohen Ziele der Arbeitersportbewegung ist die körperliche Ertüchtigung der arbeitenden Massen. Unsere Aufgabe soll es sein, die Proletarier herauszuholen in Licht, Luft und Sonne, und sie körperlich zu stählen als Kämpfer für die vierte Säule der modernen Arbeiterbewegung und sie einzureihen in die Bataillone der internationalen Arbeiterbewegung. Nicht Konferenzen und Verträge, sondern internationale Zusammenarbeit und Solidarität sichern den Völkerfrieden. Der Vertreter der Stadt, Bürgermeister Landsberg, empfand es als große Freude, zum zweiten Male österreichische Arbeitersportler, Vertreter des gemeinsamen Bruderlandes, in Magdeburgs Mauern begrüßen zu können. Besonders wies er auf die Bedeutung des Sportplatzes hin; wo einst Festungsgeschütze standen und Kadavergehorsam gezüchtet wurde, findet sich heute international arbeitende und den Militarismus verachtende Jugend zum friedlichen Wettkampf ein. Bundesredakteur Genosse Kreuzburg sprach über die Erziehungsarbeit des Bundes an den proletarischen Massen. Genosse Büchler, Vizebürgermeister von Wiener-Neustadt, erwähnte die schweren Gefahren, denen die österreichische Arbeiterschaft durch die Wirtschaftskrise und die Machinationen dunkler Hintermänner, wie gestohenen Kappisten und abgetakelten Offizieren, ausgesetzt ist. Die Arbeiterschaft beider Länder ist auf der Hut und wird am Aufbau der großdeutschen Republik unvermindert arbeiten, um staatspolitische Folgen abzuwehren. Für uns als Arbeitersportler gibt es keine Grenzpfähle, sind wir doch schon seit Jahren in einer Organisation, dem deutschen Arbeitersportbund, zusammengeschlossen.

ARBEITER FUSSBALL

Lichtenberg I — Landsberg 1:1

Trotz des Regens hatten sich etwa 500 Zuschauer eingefunden, die das Spiel Eintracht-Landsberg gegen Lichtenberg auf dem Sportplatz Kynaststraße mit Spannung verfolgten. Wenn das erzielte Resultat nicht ganz dem Spielverlauf und den gezeigten Leistungen entsprach, die Landsberger waren den Berlinern technisch überlegen, so nur durch die blendende Abwehrarbeit des Lichtenberger Torwarts. Oft sah es aus, als befinde sich der Ball im Netz, stets war jedoch der kleine Torwart zur Stelle. Aber auch sein Gegenüber zeigte, daß er sein Handwerk versteht. Das von jeder Mannschaft erzielte Tor war unhaltbar. Der Schiedsrichter war sehr gut.

Auch das Spiel beider Jugendmannschaften endete unentschieden 1:1. — Die zweite Mannschaft von Lichtenberg I konnte gegen Lichtenberg II sicher mit 3:1 gewinnen. Luckenwalde I mußte sich sehr anstrengen, um gegen Eintracht-Reinickendorf unentschieden 2:2 zu spielen. — Ueberraschend kommt die Niederlage, die Weißensee gegen Trebbin erlitt. Mit 4:1 geschlagen mußten die Weißenseer die Heimreise antreten. — Britz 88 und Nowawes trennten sich 2:5. — Spandau 25 konnte gegen Nladow mit 3:1 gewinnen. — Trebbin 2 gegen Stern 4:0. — Spandau 2 gegen Nladow 2 7:4. — Oberspree 2 gegen FTGB. Neukölln 1 6:1. — Neukölln 3 gegen Deutsch-Wusterhausen 1:2. — Trebbin Jugend gegen Luckenwalde II 1:1

Buse gewinnt die Deutschlandfahrt!

Der Endkampf und andere Rennen im Stadion

Am gestrigen Sonntag ging die von der Industrie durchgeführte Deutschlandrundfahrt für Berufsfahrer, die nicht arm war an unliebsamen Vorfällen, zu Ende. Ziel war die Bahn im Grunewald-Stadion, wo auch noch einige andere Rennen für Flieger und Steher zum Austrag gelangten. Trotz der guten Besetzung dieser Wettbewerbe, trotz der Ankunft der Deutschlandfahrer, ließ der Besuch zu wünschen übrig.

Hier auf dem Zement absolvierten die Teilnehmer der Etappenfahrt die letzte Runde, die dann ganz knapp Rudolf Wolke gewann und damit den Sieg der zehnten Etappe Hamburg—Berlin (285 Kilometer) an sich brachte. Sieger der Deutschlandrundfahrt wurde der junge Berliner Buse, der ein gleichmäßiges Rennen fuhr und durch seine Stallgenossen aufs regste unterstützt wurde. Er wußte gut den errungenen Zeitvorsprung gegen den starken Stöpel zu halten, der den zweiten Platz besetzte. Mit Freude registriert man den dritten Platz Oskar Tietz, der in der Zehn-Etappenfahrt wieder einmal sein immer noch großes Können einmal mehr unter Beweis stellen konnte. Und das trotz des nicht leichten Sturzes in Frankfurt a. Main. Das Ergebnis:

1. Hermann Buse - Berlin	82:39:06	92	Punkte
2. Kurt Stöpel - Berlin	83:34:42	90	„
3. Oskar Tietz - Berlin	82:56:57	89	„
4. Oskar Thierbach - Dresden	83:59:29	71	„
5. Felix Manthey - Berlin	83:05:34	65	„
6. Alfred Siegel - Breslau	83:14:13	80	„
7. Josef Aemold - Schweinfurt	88:17:12	70	„
8. Erich Usat - Berlin	83:40:12	42	„
9. Max Bulla - Wien	84:01:10	59	„
10. Karl Koch - Frankfurt	84:02:41	41	„

Die Bahnrennen

verliefen ebenfalls interessant. So brachten u. a. die Flieger den vierten Vorlauf zur Deutschen Fliegermeisterschaft zum Austrag, der vier Vorläufe, zwei Zwischenläufe und den Endlauf vorsah. Für den Endlauf qualifizierten sich Steffes, Engel, Fricke und Rieger. Der Sieg fiel an Engel. Die beiden Dauerrennen bestritten zehn Steher über 25 und 75 Kilometer und wurden Beute des Franzosen Maronnier, der in Kremer einen harten Gegner fand.

Bei der Freien Kanu-Union

Vierer- und Zweierweihe — Regatta

Vor nicht allzulanger Zeit, als im Arbeiter-Turn- und Sportbund die Streitaxt noch geschwungen wurde und die „Oppo" die lebhaftesten Anstrengungen machte, den Bund an sich zu reißen, ging als geläuterter Kämpfer die Freie Kanu-Union Groß-Berlin hervor. Zähe Ausdauer, Kraft und Energie gehörten dazu, um die Arbeit zu bewältigen, die sich der bundestreuen Organisation entgegenstellte. Daß es glänzend gelungen war, bewies die gestrige Weihe von zwei Kanuvierern und zwei Doppelkajaks. Leider litt die gut aufgezogene Veranstaltung sehr unter der Wetterunbill. Trotzdem hatte sich eine ansehnliche Gemeinde eingefunden, die den Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden der FKU., des Gen. O. Graf, aufmerksam lauschte. Den ersten Kanuvierer „Friedrich Ebert" weihte der Gen. Max Westphal vom Hauptvorstand der SPD. Der Bürgermeister vom Bezirksamt Friedrichshain, Gen. Mielitz, taufte den zweiten Kanuvierer „Karl Legien". Dem Kajakzweier „Solidarität" gab der Gen. Szumann, als Vorsitzender der Ruder- und Kanusparte, sein Geleitwort. Ein alter Vorkämpfer des Arbeiterkanusports, der verstorbene Genosse Karl Knauerhase, fand im letzten Kanuzweier sein Gedenken. Nach den üblichen Bundesgrüßen und Dankesworten glitten die schnittigen Boote ins Wasser. Anschließend fand die erste bundesoffene Regatta des FKU. statt. Es standen sich erste Kräfte des Arbeiter-Kanusports gegenüber und die Rennen wurden durchweg scharf ausgefochten. Im Viererrennen vermochte die Freie Turnerschaft Groß-Berlin die FKU. nur um ½ Sekunden zu schlagen, die vielleicht auf der kommenden Grünauer Regatta zu holen sein werden. In allen weiteren Wettkämpfen, außer dem Faltbootrennen, bei dem FKU. nicht vertreten war, ging die FKU. nach großen Anstrengungen als Sieger hervor. Trotz des schlechten Wetters standen unter der bewährten Leitung von Anna Wolter die Freien Schwimmerinnen Groß-Berlin ihren Reigen.

Birmingham gewinnt sicher 5:0

Die kombinierte Mannschaft von Preußen und Viktoria, die am Sonnabend gegen die englischen Berufsspieler ein Gastspiel gaben, versagte kläglich. Besser wäre es gewesen, das Spiel überhaupt abzusagen. Einzig und allein das hervorragende Können der Engländer half über die arge Enttäuschung hinweg. Wenn das Resultat bis zur Pause erst 1:0 lautete, so lag es daran, daß die Engländer nicht wollten. In der ersten Viertelstunde der zweiten Halbzeit zeigten sie ihr großes Können. Beim Stande von 5:0 spielten sie mit den Kombinierten Katze und Maus. Wohl kamen die Einheimischen einigemal in die englische Hälfte, ohne jedoch die geringste Tormöglichkeit zu haben.

Eröffnung des Olympischen Kongresses

In der alten Aula der Berliner Universität wurde gestern der Olympische Kongreß feierlich eröffnet. In dem mit schlichtem Grün geschmückten Raum leuchteten von der Empore herab die Reichsfarben und die Olympische Flagge mit den fünf Ringen. Hinter dem Rednerpult war die Olympiafahne mit einem Fahnenband in den holländischen Landesfarben aufgestellt. Zu der Feier, die mit Chorgesängen des Domchors unter Leitung von Prof. Rüdel eingeleitet wurde, hatten sich zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps eingefunden. Außer den Führern des internationalen und deutschen Sportes bemerkte man Geheimrat Prof. Dr. Bier, Reichstagspräsident Löbe, Oberpräsident Dr. Maier, Staatssekretär Dr. Meißner, den Präsidenten des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, und weitere, zahlreiche prominente Vertreter des öffentlichen Lebens.

Als erster Redner begrüßte Reichsminister Dr. Wirth im Namen der Reichsregierung die Kongreßteilnehmer, deren Arbeit er in voller Würdigung des in ritterlichem Geist betriebenen Sports einen erfolgreichen Verlauf wünschte. Hierauf gab Dr. Lewald, der Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, einen Rückblick auf die Entwicklung des olympischen Gedankens und betonte, daß die Feier in der Aula die enge Verwandtschaft der Universitas literarum mit der olympischen Idee und der Durchführung der Olympischen Spiele aufs neue bezeuge. Er kennzeichnete die Aufgaben des Berliner Kongresses, der den Amateurbegriff festzusetzen und die X. Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles vorzubereiten habe, und erklärte, daß der deutsche Olympische Ausschuß, gestützt auf die Zusage der Reichsregierung, die Einladung annehme und hoffe, eine auserlesene Mannschaft nach Amerika entsenden zu können. — Professor Dr. Schmidt, der Rektor der Universität, begrüßte im Namen dieses Instituts das Olympische Komitee und führte aus, die Hochschulen hätten das größte Interesse daran, daß möglichst viele unserer Studenten — jeder einzelne möglichst vielseitig — sich sportlich betätigen und zwar in einem Maße, welches die geistige Betätigung nicht zurückdränge, sondern durch frischer schlagende Pulse sie in ihrem Frohmut, ihrer Willenskraft und ihrer Ursprünglichkeit nur fördere. — Im Anschluß hieran überbrachte Staatssekretär Dr. Scheidt die Grüße der preußischen Staatsregierung, die stets bestrebt sei, das Sportwesen und die Leibesübungen auf breiter Grundlage zu fördern.

Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, dankte dann der Reichsregierung und dem deutschen Olympischen Komitee für die weitgehende Unterstützung und die Vorbereitung des Kongresses, dem durch die Behandlung der in Amsterdam aufgeworfenen Frage des Amateurbegriffes besondere Bedeutung zukomme. Die olympische Auffassung, die auch der des Vollzugsausschusses entspreche, sei folgende: „Der Amateursport bezweckt beim jungen Menschen die physische Entwicklung des Körpers; beim Erwachsenen eine Form der Zerstreuung und Gesunderhaltung. So aufgefaßt, schafft er den geistigen Ausgleich und einen kräftigen Körper, er lenkt seine Anhänger weder vom Studium, noch von ihrer Arbeit ab; er ist ein Zeitvertreib und keine Hauptbeschäftigung."

Empfang im Rathaus

Am Abend gab die Stadt Berlin in den Räumen des Rathauses den Mitgliedern des Kongresses und geladenen Gästen einen Empfang. Stadtrat Wutzky, Oberbürgermeister i. V., betonte in einer Ansprache, daß die Stadt Berlin besondere Genugtuung empfinde, die Führer des Sports aus aller Welt und aus der Heimat in ihren Mauern zu sehen. Seit langem habe Berlin den Wert der Leibesübungen erkannt und zahlreiche Stätten für die körperliche Ertüchtigung geschaffen, so daß Berlin, die Stadt der Arbeit, auch mit Recht als Sportstadt anzusprechen sei. Infolge der Zusammenballung von Millionen werden an die Stadtverwaltung auf dem Gebiete der Gesundheitspflege die höchsten Anforderungen gestellt, für deren Erfüllung die Stadtverwaltung allen Leibesübungen und Sportzweigen weitestgehende Förderung zuteil werden lasse. Zum Schluß seiner Rede richtete Stadtrat Wutzky an den Kongreß die bereits schriftlich übermittelte Einladung, so bald wie möglich die Olympischen Spiele in Berlin zum Austrag zu bringen. Darauf brachte Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, in französischer Sprache den Dank der Mitglieder des Kongresses für den herzlichen Empfang zum Ausdruck. Er hob hervor, in welch großzügiger Weise zahlreiche Gemeinden des Reiches und insbesondere Berlin den Bürgern gegenüber die Aufgaben auf dem Gebiete der sportlichen Uebungen erfüllt haben. Es sei für ein Land wohl zweckmäßig, Stadien zu besitzen, aber für den einzelnen seien Spiel- und Sportplätze wichtiger, und er hoffe, daß in allen Ländern in naher Zukunft Spielplätze in ausreichendem Maße geschaffen werden, damit eine gesunde Jugend bei den Olympischen Spielen in edlen Wettstreit treten möge.

Den Mitgliedern des Olympischen Konpresses wurde eine Denkschrift über die Sportanlagen Berlins überreicht.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Lichtenberg. Am Dienstag, dem 27. Mai, 20 Uhr, findet im Lokal von Hugo Wegener, Lichtenberg, Frankfurter Allee 206, eine wichtige Kartellsitzung statt. Kartellwerbewoche, Rest usw. bilden die Hauptteile der Tagesordnung. Das Erscheinen aller Organisationsvertreter ist notwendig.

Frei-Tennis-Charlottenburg. Am 18. Mai wurde die Abteilung von Spandau mit zehn Mitgliedern gegründet. Anschriften zum Beitritt: H. Krieg, Spandau, Siebelandstr. 58.

Freie Schwimmer Groß-Berlin. Technische Leitung: Die sportlichen Schwimmer aller Gruppen müssen am Mittwoch, dem 28. Mai, 20 Uhr, im Stadtbad Mitte, Gartenstraße, zum Ausscheidungsschwimmen für Breslau zur Stelle sein. — Die Reigenschwimmerinnen aller Gruppen müssen am gleichen Tage um 19½ Uhr zur Stelle sein.

Arbeiterschach in Rauisdorf. Am Dienstag, dem 27. Mai, findet die Gründung der Abteilung Rauisdorf der „Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin", im Lokal von Hübner, Wilhelmstr. 20, statt. Beginn 20 Uhr.

FTGB.-Charlottenburg. Turner und Fußballer trainieren jeden Mittwoch abend auf dem Sportplatz an der Apus. Besucht den Sommernachtsball der Fußballer am Sonnabend, dem 31. Mai, in den „Spreehallen", Moabit, Kirchstraße 13. Beginn 20 Uhr. Eintritt 1 M. Am 30. Mai Gründungsversammlung der zweiten Fußballmannschaft bei Bode, Kaiserin-Augusta-Allee 52, um 20 Uhr.

Touristenverein „Die Naturfreunde". Die Abteilung Mitte des Touristenvereins veranstaltet am Dienstag, 27. Mai, 20 Uhr, einen Lichtbildervortrag „Das Fichtelgebirge" in der Johannisstr. 14.

Frei-Tennis-Spandau. Monatsversammlung am Mittwoch, dem 28. Mai, nach den Spielen auf der Zitadelle um 20 Uhr im „Gelben Zimmer" des Grenadier Ratskellers. Hauptpunkte der Tagesordnung: 1. Spielbetrieb; 2. Organisation.

Freie Schwimmer Charlottenburg 04 e. V. Für alle Mitglieder jeden Abend Arbeitsdienst in Tiefwerder.

Der Arbeitersport-Kegelklub „Vorwärts" hält seine Uebungsabende jeden Freitag um 20 Uhr in der „Sportklause", Schönleinstr. 6, ab. Aufnahme neuer Mitglieder.

Abwehrkampf bei der Mansfeld A.-G.

Belegschaft gegen Lohnabbau und kommunistische Spaltung.

Halle, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fand in Helbra eine Konferenz von 260 Delegierten der am Tarifvertrag für die Mansfeld-A.-G. beteiligten Organisationen statt. Nach Erstattung des Situationsberichtes durch den Bezirksleiter des Bergbauindustriearbeiterverbandes und nach eingehender Aussprache, in der alle kommunistischen Zersplitterungsversuche selbst von kommunistischer Seite auf das entschiedenste zurückgewiesen wurden, wurde einstimmig folgende Entschließung angenommen:

„Die in Helbra tagende Funktionärkonferenz der am Tarifvertrag für die Mansfeld-A.-G. beteiligten Organisationen billigt die Haltung der Organisationsvertreter bei dem schwebenden Lohnkonflikt und spricht ihnen das uneingeschränkte Vertrauen aus. Die Konferenz vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß die für den Mansfeldbergbau geltenden Löhne, die erheblich unter den Löhnen vieler anderer Industrien liegen, nicht herabgesetzt werden dürfen. Die Mansfeld-A.-G. hat in den letzten Jahren erhebliche Gewinne verteilt und bedeutende Abschreibungen vorgenommen. Die Löhne der Arbeiterschaft sind in diesen Jahren nicht entsprechend gesteigert worden. Ein vorübergehend auftretender Verlust darf deshalb nicht den Arbeitern auferlegt werden.

Die Konferenz beauftragt die Gewerkschaften, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die von der Mansfeld-A.-G. beabsichtigte Lohnreduzierung zu verhindern. Die Konferenz fordert die gesamte Belegschaft des Mansfelder Bergbaureviers auf, ab 2. Juni zu den von der Mansfeld-A.-G. einseitig diktierten Lohnbedingungen nicht zu arbeiten."

Metallkonflikt noch unentschieden.

Ergebnislose Nachverhandlungen in Mitteldeutschland.

Halle, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Die vor dem Landesschlichter für Mitteldeutschland geführten Verhandlungen über den Arbeitszeitkonflikt, die vom Verband mitteldeutscher Metallindustrieller angebahnt wurden, um den Schiedsspruch, der eine 51stündige Arbeitszeit vorsieht, für verbindlich zu erklären, sind ergebnislos verlaufen. (Wie erinnerlich, ist in dem Arbeitszeitkonflikt in Mitteldeutschland ein Schiedsspruch gefällt worden, der die Arbeitszeit auf 48 Stunden beläßt, den Unternehmern jedoch die Möglichkeit gibt, von sich aus eine Mehrarbeit von drei Stunden pro Woche — bisher vier Stunden — anzuordnen. Die Arbeiter haben diesen Schiedsspruch abgelehnt; die Unternehmer haben seine Verbindlichkeitserklärung beantragt.)

Wahrheit in Rußland unbeliebt.

Wie man im „Arbeiterstaat" mit Arbeitern umspringt.

Die Erschütterung der sowjetrussischen Wirtschaft durch die Rückkehr zum Kriegskommunismus hat in Rußland zu einer Verknappung der Lebensmittel und zu einer beträchtlichen Erhöhung der Preise geführt. Die Getreidepreise im privaten Handel sind im Verhältnis zum Vorjahr um 100 Proz. gestiegen. Die Bauern, die über Lager verfügten, haben ihr Getreide vorwiegend an die privaten Händler verkauft und so den Schleichhandel wesentlich gefördert. Die Verknappung der Lebensmittel und anderer Erzeugnisse führte zur Rationierung aller Lebensmittel und vieler Bedarfsartikel. Die Indexziffer der Großhandelspreise hat sich von 1,71 auf 1,79, also um 4,6 Proz., die Kleinhandelsindexziffer von 1,97 auf 2,10 (um 6,6 Proz.) erhöht. Der Lebenskostenindex ist von 2,02 auf 2,20 oder um 8,9 Proz. gestiegen. Natürlich hat die Preissteigerung, die im privaten Handel besonders stark war, auch eine Steigerung der Preise im sozialisierten Handel zur Folge gehabt.

Im Rahmen des Fünfjahresplans wurde den Gewerkschaften die Aufgabe übertragen, die Interessen der Produktion (nicht die der Arbeiter!) wirksam zu vertreten, insbesondere sollten die Arbeitskosten durch Intensivierung der Arbeit gesenkt werden. Gleichzeitig wurde das Recht der Gewerkschaften im Betrieb eingeschränkt. Eine Verordnung vom 27. August sieht eine Reihe von Disziplinarstrafen vor und beseitigt die bisherige dreigliedrige Betriebsleitung (Direktion, kommunistische Zelle und Gewerkschaft) zugunsten der einheitlichen Befehlsgewalt des Betriebsleiters.

Weil die Tätigkeit der Gewerkschaften bei der Durchführung ihrer neuen Aufgaben nicht befriedigte, wurde die Bildung von Stoßbrigaden angeordnet. Der Zentralrat der Gewerkschaften hat die Arbeiter aufgefordert, Sonnabend nachmittags und Sonntags ohne Bezahlung bei dem Beladen und Entladen der Eisenbahnzüge und Schiffe mitzuwirken. Ferner bestimmt die Regierung durch einen Erlaß vom 5. Oktober, daß angesichts des Mangels an Arbeitskräften (?) die Ortsbehörden berechtigt sind, bis zum 1. Februar Zwangsarbeit für das Beladen und Entladen von Fahrzeugen anzuordnen. Ein Teil der Gewerkschaftsführer wandte sich gegen die weitere Entmachtung der Gewerkschaften und wurde dann einfach abgesetzt.

Als Folge der Bemühungen der Sowjetpolitik, von innerpolitischen Schwierigkeiten durch außenpolitische Maßnahmen abzulenken, sind die russischen Beziehungen zur Internationalen Arbeitsorganisation und zum Internationalen Arbeitsamt wesentlich unfreundlicher geworden. Durch eine Reihe persönlicher Beziehungen ist eine gewisse, rein wissenschaftlichen Zwecken dienende Zusammenarbeit herbeigeführt worden. So wurde u. a. anläßlich des Besuches des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes auch über die Zusammenarbeit des Internationalen Arbeitsamtes mit der Sowjetregierung im Hinblick auf die Erhebungen über die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie, im Bergbau, in der Handelsschiffahrt und über die sozialen Lasten beraten. Das Internationale Arbeitsamt war auch bestrebt, die von ihm aufgestellten Reallohnvergleiche auf Rußland auszudehnen und hat vom Arbeitskommissariat die nötigen Lohnziffern aus Moskau erhalten. Nunmehr lehnt die Regierung die weitere Zusammenarbeit ab, weil sich, wie das Arbeitskommissariat selbst zugibt, gezeigt hat, daß die methodischen Vergleichungen für die UdSSR. ungünstig sind, da sich nämlich ergibt, daß die **Reallöhne in Moskau um 30 Proz. niedriger sind als in Berlin.** Auch ein Grund, um, wie sich das Organ des Arbeitskommissariats, „Woprosy Truda", ausdrückt: „. . . endgültig Schluß zu machen mit allen Versuchen der Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt."

Mit Recht schließt der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, sein Kapitel über Rußland mit den Worten: „Für uns gibt es nach wie vor nur eine Wissenschaft, die über den Klassen und über den Nationen steht, die international ist und auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung nur einen gemeinsamen Wunsch kennt, die Wahrheit zu suchen."

Der Postkonflikt in Frankreich.

Der Kongreß gibt der Verbandsleitung Vollmacht.

Paris, 26. Mai. (Eigenbericht.)

Der Kongreß der Postbeamtengewerkschaft faßte auf seiner Schlußsitzung den Beschluß, die Frage der Gehälter und der Beziehungen zu der Regierung vollständig dem Vorstand und dem Exekutivkomitee anzuvertrauen. Die von den Maßregelungen des Postminister betroffenen Beamten wurden beauftragt, Propaganda- und Agitationsreisen in die Provinz zu unternehmen.

Der Schiedsspruch für das rechtsrheinische Textilgewerbe, der am 15. April gefällt worden war und den die Arbeitgeber angenommen haben, wurde von dem Schlichter für Rheinland und Westfalen für verbindlich erklärt.

Wetter für Berlin: Wolkig und im ganzen etwas kühleres Wetter, noch einzelne Regenfälle, westliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall wechselnd bewölkt mit Neigung zu Niederschlägen, auch im Osten kühler.

Rundfunk am Abend

Montag, 26. Mai.

Berlin.

16.05 Hans W. Priwin: Deutschland als Mittelpunkt des Weltrundfunkverkehrs.
16.30 Aktuelle Abteilung.
16.55 1. Mozart: Trio B-Dur, op. 15, Nr. 1. — 2. Beethoven: Trio Es-Dur, op. 70, Nr. 2. (Marie Zweig, Flügel; Charlotte Rosen, Violine; Eva Heinitz, Cello.)
17.30 Jugendwandern (Sprecher: E. Neuendorff).
18.00 Dr. Sikorski, Dresden: Unterstützungsmöglichkeiten für Studierende.
18.30 Wilhelm Heile: Grenzen und Aufgaben eines europäischen Staatenbundes.
18.55 Staatsoper, Unter den Linden: I. Lauri Volpi. „Aida", Oper von Giuseppe Verdi. Dirigent Leo Blech.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Dr. med. Hans Starkowski: Was muß der Berufsschüler von Berufskrankheiten wissen?
16.30 Schallplatten.
17.30 Dr. Leo Balet: Moderne Flötenmusik.
17.55 Emil Braß: Pelztiere und Pelze.
18.20 Prof. Dr. Wegge: Das goldene Haus des Nero.
18.40 Englisch für Anfänger.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 26. 5. Staats-Oper Unter d. Linden R.-S. 3 Gastspiel Lauri Volpi 19 Uhr Aida Ende g. 22¾ Uhr

Montag, 26. 5. Städt. Oper Bismarckstr. 19½ Uhr Geschlossene Vorstellung Ende 22¼ Uhr

Staats-Oper am Platz der Republik Vorst. 89 20 Uhr Die Fledermaus Ende n. 22¾ Uhr

Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt R.-S. 19 20 Uhr Liebes Leid und Lust Ende 22¾ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charltbg. 20 Uhr G'wissenswurm Ende nach 22 Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8¼ Uhr Rost von Kirchon und Ouspensky Regie: Günther Stark

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr G'wissenswurm

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr Die Fledermaus

Deutsches Theater D 2 Weidendamm 5281 8 Uhr Phaea von Fritz v. Unruh. Reg.: Max Reinhardt Musik: Friedrich Hollaender.

Kammerspiele D 2 Weidendamm 5281 8¼ Uhr Die liebe Feindin Komödie von A. P. Antoine Regie: Gustaf Gründgens Mittwoch, 28. Mai, 7½ Uhr: Iphigenie von Wolfg. v. Goethe Regie: Richard Beer-Hofmann

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr Soll man heiraten? Komödie von Bernard Shaw Szenische Einrichtung: Karl Heinz Martin

ROSE-THEATER Große Frankfurter Str. 132 Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494 Täglich 8¹⁵ Uhr Sonntags 2³⁰, 5⁴⁵ u. 9 Sonnabend nachts 11³⁰

„Jenny steigt empor" Komödie in 6 Etappen von H. A. Kihn Regie: Paul Rose Bühnenbilder: Walter Fischer Hauptdarsteller: Traute, Hans und Willi Rose, Hilde Hofer, Ernst Kerstens, Edgar Kanisch, Robert Müller, Franz Stein, Erich Wilde, Gotthard Boge u. a. Kasse für den Vorverkauf täglich von 11-1 Uhr u. v. 4-9 Uhr geöffnet

Haus Vaterland Das preiswerte Vergnügungs-Restaurant Berlins Betrieb Kempinski

Sinalco hält Ermattung nieder, stärkt Schaffenden die müden Glieder.

Sinalco ist stärkend, erfrischend, bekömmlich, da aus bestem Zucker und naturreinen Fruchtaromen hergestellt. Ueberall zu haben! Generalvertr. Sterick & Krüger G. m. b. H., Landsberger Allee 6-7. Alexander 4703 / Königst. 1864

Direktion Dr. Robert Klein Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937 8¼ Uhr Sex Appeal Lustsp. v. Frederik Lonsdale Regie: Forster Larrinaga Albert Bassermann, Mady Christians

Berliner Theater Dönhoff 170 8¼ Uhr Der Teufelsschüler! Komödie v. Bernard Shaw Regie: Heinz Hilpert

Metropol-Th. Täglich 8¼ Uhr Mit Dir allein auf einer einsamen Insel Michael Bohnen, Alfr. Braun, Rita Georg, Charlotte Ander.

Dir. Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Majestät läßt bitten . . . Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr Geschäft mit Amerika Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. (früher Königgrätzer Str.) Täglich 8¼ Uhr Napoleon greift ein von Walter Hasenclever

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr Keine Schwester und ich Musik v. Ralph Benatzky

Lessing-Theater Weidendamm 2797 u. 0846 Täglich 8¼ Uhr: Nur noch 6 Vorstellungen Frau Peters hat einen Geliebten mit Erika von Thellmann Louis Verneuil

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Der Bettelstudent Schützendorf, Carola, Lichtenstein, Elsner

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr Elite-Sänger. Mai-Festspiele Haselli als feige Mieter Vorzeiger dieses Inserats Vorzugspreise.

SCALA Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. B 5 Barb. 9258 Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵ Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵ Alex. E 4. 8066 Tägl. 8.15 u. Sonntag 5 Uhr nachm. Die spannenden Entscheidungskämpfe der Ringkampf-Konkurrenz Vorher das gr. Varieté-Programm Wochent. 5 Uhr u. Sonnt. 2 U. nachm. nur Varieté-Programm

Theater am Schiffbauerdamm Sommerspielzeit! Täglich 8¼ Uhr Tratsch Komödie v. Coward Paudler, Schweikart Norden 5813, 0291

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr Großen Erfolges wegen verlängert Gastspiel Gisela Werbezirk in Meyer's sel. Witwe Schwank von Fritz Friedmann-Frederich.

Residenz-Theater Tägl. 8¼ Uhr Madonna im Schlafcoupé v. Maurice Dekobra Für Jugendl. verb.

Trianon-Theater Täglich 8¼ Uhr Frl. Julie von Strindberg

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 9 Uhr A 4 Zentrum 926-927 9 Uhr Direktion Ralph Arthur Roberts Vögel, die am Morgen singen Lustspiel in 3 Akten von Lonsdale.

Großes Schauspielhaus 8 Uhr Nur im Mai Die lustige Witwe Regie: Erik Charell

Spritzpumpen zum Selbstverlöten Füllpumpen, Schläuche usw. Krüger & Lathan Pumpenfabrik Friedrichstr. 197 1 Min. v. Bhf. Jannowitzbrücke

Stellenangebote finden im Vorwärts beste Beachtung

Karteien bei JUERGENS Alexanderplatz Neue Königstr. 43

Winter Garten 8.15 Uhr Zentr. 2819 Rauchen erlaubt Rose Kress-Trio — Johnny Camp. Kimoli — Lopez-Trio usw. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8¹⁵ Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Direktion: Dr. Martin Zickel Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Täglich 8¼ Uhr Majestät lässt bitten Musik von Walter Kollo. Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. 8¼ Uhr: Geschäft mit Amerika. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Die Berliner Posse Rentier Mudicke und das Riesen-Variete-Programm. Billig! Billig! Sommerpreise: 50 Pf. 1.— Mark 1.50 Mark Sonnabend u. Sonntag kleiner Aufschlag

ZOOLOGISCHER GARTEN Täglich ab 4 Uhr nachm. GROSSES KONZERT Tanz im Freien Feenhafte Beleuchtung Auf dem Schaustellungsplatz „1000 Krokodile" im Antilopenhaus Tierkunst-Ausstellung.

Reichshallen-Theater Allabendlich 8 Uhr Stettiner Sänger Das lustige Mai-Programm. Unter anderem „Das deutsche Meer" Lebende Seemannslieder v. Meyrel Dönhoff-Brettl: (Saal und Garten) 10 Varieténumm. Konzert. Tanz

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf. Fettgedrucktes Wort 25 Pf. (zulässig 2 fettgedruckte Worte). — Stellengesuche das 1. Wort (fettgedruckt) 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen für zwei Worte.

Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis spätestens 4½ Uhr nachmittags in der Haupt-Expedition des Vorwärts, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Dieselbe ist wochentags von morgens 8½ Uhr bis nachm. 5 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Verkäufe

Möbel

Möbel, 24 Monatsraten, Beamte ohne Anzahlung. Ahoe, Skalitzerstraße 98.

Möbel, 24 Monatsraten, Beamte ohne Anzahlung. Stein, Oranienstraße 1.

Möbelkäufer merkt Kredit und bar Möbelbauer, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 435,—, Speisezimmer 517,—, Herrenzimmer 380,—, Spiegelschränke 118,—, Dielengarnitur 36,—, Anrichteküche 99,—, Messingbettstelle 66,—, Kleiderschränke 48,—, Chaiselongues 28,—, Metallbettstelle 18,—, Auflegematratze 12,—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung ausschlaggebend. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Möb. Kins. Katalog franko. Hauptgeschäft: Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 95,—. Unterwegsbahn; 4. Geschäft: Schöneberg, Hauptstraße 140, gegenüber Hauptpost; 5. Geschäft: Kottbuser Straße 23, gegenüber Elitesänger.

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Damenmäntel, Frühjahrsmäntel 4,—, 8,—, Ripsmäntel, Trenchcoatmäntel 12,—, Fleur de Laine-, Charmelaine-Seidenmäntel, Modellmäntel 19,—, 29,—, 39,—, Seidenkleider, Kostüme, Riesenauswahl. Schmechel, Gipsstr. 15 (Bahnhof Börse).

Musikinstrumente

Kleinpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 25.

Hoffmann-Pianos, gebrauchte, 300,—, 250,—, 400,—, 500,—, 580,—, 650,—. Neue 900,— an. Tonschön, dauerhaft, Garantie, Teilzahlung. SW. 50, Leipzigerstraße 57 (Spittelkolonnaden).

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder 15,—, 20,—, 25,—, 30,—, 35,—. Machnow, Weinmeisterstraße 14.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Katholische Kinderkrankenhaus).